

Hermann Becker

**Schuldigstes Denck- und Ehren-Mahl, welches bey dem Begräbnisse des
Hochedelgebohrnen und Hochweisen Herrn, Herrn Jochim Krauels, weiland
Hochansehnlichen Burgermeisters hiesiger Stadt, wohlverdienten Aufsehers der
hiesigen Kirchen-Oeconomie, und des Jungfräulichen Klosters zum heil. Creutz,
seines in Seinem Leben vornehmen Gönners, auf Verlangen derer betrübten
nachgelassen sämtlichen Kinder zum ewigen Nachruhm dieses wohlseelig
Verstorbenen, und um hiesiger Stadt so verdienten 76jährigen Mannes durch die
kurtz abgehandelte Frage: Worinnen der wahre Seegen eines hohen Alters
bestehe: am Tage der Beerdigung zu setzen sich bemühet: auch zugleich am
25sten des Hornungs im Jahr 1750. zur gewöhnlichen Beywohnung der
öffentlichen Leichbestätigung einladet**

Rostock: gedruckt bey Joh. Jacob Adler, [1750]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1794924345>

Druck Freier  Zugang





Circa 80 Rottorfer Proctorath-Programme, meist
Todesfälle in Rottorfer Bürgerlichen Familien betr.
Größten Theil aus dem vorletzten Jahrhundert.
Alphabetisch geordnet.

Litr. A — H.

Im Juni 1859 aus dem Nachlaß des Graf. Hofrath Piper
zu Güstrow erworben.

(Zuweis aus den Familien v. Klein, v. Kravitz u. a.)

82 Stücke

Mkib Gen

2/3I-40



1833

F. A. Aepinus, +1758.

A. Ahrend, +1730.

Anna Kohl, n. Ampel, +1709.

Cath. Ampel, vid. Keinpi, +1725.

Magd. Brand, ux. O. P. Möller, +1733.

J. H. Balke, +1778.

J. H. Becker, +1774.

P. Becker, +1753.

J. J. Bentzien, +1725.

Cath. Marg. Beselin, vid. Jac. Burgmann, +1721.

Just. Reg. Beselin et Ann. U. Hever, vid.

Ch. M. Steven. Roff, +1742.

V. J. Beselin, +1755.

Cath. Bloeksdorff, vid. Viet. Ruffen,

+1715.

Cath. Burchard, n. Bourgund, +1740.

Ch. M. Burchard, +1742.

Jac. Burgmann, +1724.

J. H. Burgmann, +1746.

J. P. Burgmann, +1775.

J. Carmon, +1743.

J. H. Carstens, +1731.

J. F. Celle, +1729.

P. Ciese, +1746.

Ann. Cath. Coeh, +1726.

G. Crause, +1723.

Ch. Crule, +1748.

J. F. Crüll, +1757.

J. A. Curtius, +1740.

J. Ch. Dancwarth, +1755.

Anna Decker, conj. Niemann, +1739.

G. Deharding, +1747.

Gerst. Jul. Dittmar, ux. J. Carmon.

Ag. Doercks, conj. F. A. Aepini, +1736.

Ch. Doercks, n. m. Nettelbladt, +1753.

Marg. Doercks, n. m. Lief, +1755.

J. A. Duve, +1728.

Ann. Soph. Eggerdes, ux. G. Ch. Handwigen,

+1743.

Math. Joh. Eggerdes, +1718.

Math. Hinr. Eggerdes, +1722.

J. L. Engel, +1758.

H. A. Engelen, +1734.

H. Ch. Engelen, +1742.

J. F. Eyllers, +1749.

Chr. El. Foerster, vid. Ch. R. Holten, +1734.

Cath. Chr. Fischer, vid. A. Willebrandt,

+1742.

Hel. de Klein, nat. Gerdjen, +1730.

P. Gerling, +1778.

H. Goltermann, +1733.

Ann. El. Groth, vid. Krauel, +1739.

Alb. Fleins, +1733.

Matth. Ben. Hering, +1750.

G. Herkepaus, +1745.

Cath. Mar. Eyler, geb. Kullen, +1756.

Ann. Soph. Holsten, conj. J. D. Spalding, +1740.

El. Kopp, m. Crull, +1766.

Ann. Hedro. Korn, conj. V. J. Besselin, +1730.

El. J. Jörck, +1728.

Joh. Joach. Jörck, +1729.

P. Chr. Kämpfer, +1755.

Joh. de Klein, +1732.

Wend. Kleinschmidt, vid. J. J. Besselin,
+1726.

Ann. Marg. Knefbeck, conj. H. Golden-
mann, +1738.

A. L. Knefbeck, m. Kopp, +1747.

D. H. Koepcke, +1731.

G. W. Koepcke, +1732.

F. E. Kohl, +1738.

Anna Kortholt, vid. J. Lindemann,
+1743.

A. J. v. Krackevitz, +1732.

J. Krauel, +1750.

Schuldigstes

Denck- und Ehren-Mahl,

welches

bey dem Begräbnisse

des Hochedelgebohrnen und Hochweisen Herrn,

Herrn

Jochim Krauels,

weiland

Hochansehnlichen Burgermeisters hiesiger Stadt,
wohlverdienten Aufsehers der hiesigen Kirchen-Deconomie, und des
Jungfräulichen Klosters zum heil. Kreuz,

seines in Seinem Leben vornehmen Gönners,

auf Verlangen

derer betrübten nachgelassenen sämtlichen Kinder

zum ewigen Nachruhm

dieses wohlseelig Verstorbenen,

und um hiesiger Stadt so verdienten 76jährigen Mannes

durch die kurz abgehandelte Frage:

Worinnen der wahre Segen eines hohen Alters bestehe:

am Tage der Beerdigung

zu setzen sich bemühet:

auch zugleich

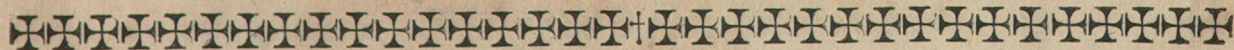
am 25ten des Monats im Jahr 1750.

zur gewöhnlichen Behwohnung der öffentlichen Leichbestätigung
einladet,

Herrmann Becker,

d. R. D. und öffentl. Lehrer,

jetzund der Akademie Pro-Rector.



Rostock, gedruckt bey Joh. Jacob Adler, Herzogl. Hof- und Academ. Buchdrucker.

Einleitung
Vom Ursprung und Fortschritte

der Wissenschaften

in der Naturgeschichte

von

Georg Meißner

Lehrer der Naturgeschichte an der Universität zu Rostock

Erster Theil

Der Mensch

in der Naturgeschichte

von Georg Meißner

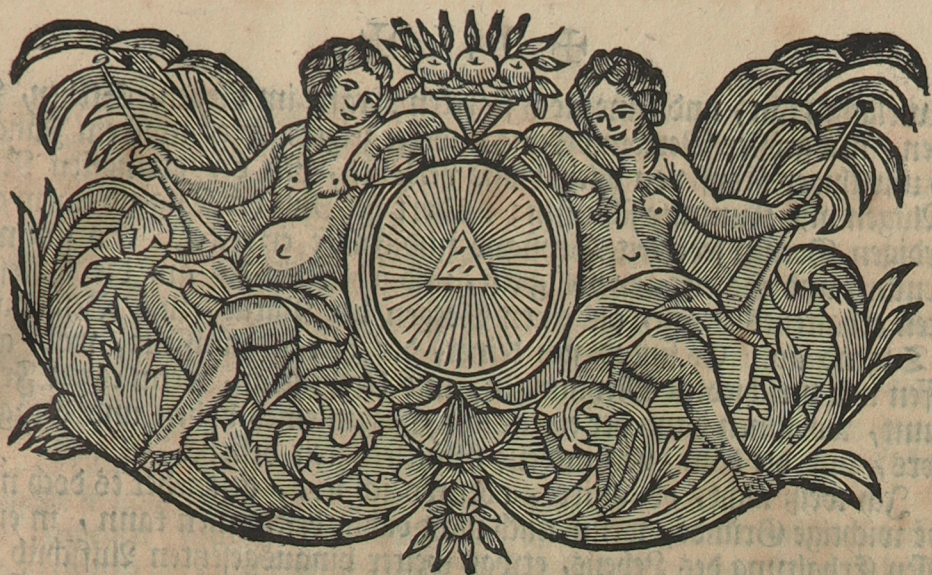
Lehrer der Naturgeschichte an der Universität zu Rostock

Der Mensch in der Naturgeschichte

von Georg Meißner

Lehrer der Naturgeschichte an der Universität zu Rostock

Der Mensch in der Naturgeschichte



In hohes Alter ist ein Seegen des HERRN, und graue Haare, so mit Ehren getragen werden, gehören zu den Gnaden-reichen Belohnungen, so als ein Vorschmack jener zu hoffenden Güter, in diesem Leben bereits denen zufließen, so sich eysrigst bestreben, durch einen tugendhaften, und christlichen Wandel dem HERRN ihrem GOTT zu gefallen, und in seinen Wegen und Geboten unsträflich einherzugehen. Die Gewisheit dieses Sages ist zu überführend, und die Zeugnisse der geoffenbahrten heiligen Wahrheit sind zu deutlich, als daß ich nöthig haben sollte, selbige zum Beweise anzuführen. Schon die bloße Verheissung des ersten Gebotes, so Verheissung hat, hebet allen noch etwa übrigen Zweifel, wenn der weiseste Gesetzgeber denen, so Vater und Mutter ehren, die Bewegungs-Gründe an die Hand leget, und ausser denen Pflichten des schuldigsten Gehorsams zu Gemüthe führet: damit du lange lebest, und es dir wohlgehe, auf Erden. Sehen wir von der geoffenbahrten Wahrheit weg, und betrachten die sich selbst gelassene Vernunft, so ist auch diese schon von solchem Sage überführet. Sie nimmt ihren Beweis daher, wenn sie durch tägliche Erfahrung einen, denen Lastern ergebenen, und in denen Wollüsten ersoffenen, in eben durch solche reizende Abwege vom Pfade der Tugend sich gezogenen Schwachheiten und Unglücks-Fällen schleunigst umkommen, und verderben siehet. Hier bricht ein munterer Jüngling, der sich ohne Bedacht und Vorsicht in die Gefahr gewaget, den Hals, da dort ein silbergraues Haupt pranget, so die gefährlichsten Klippen, und Anstöße durch Vorsicht, und Vernunft vermieden: Hier seufzet, und ächzet ein Mann in seinen besten Jahren, und bedauert die in seinen vorigen Zeiten verschwendete Gesundheit; da dort ein Siebenzig- bis Achtzig-jähriger mit denen muntersten Mienen die Klagen des Jüngeren

ren verlachen kan, und seine noch starcken Kräfte im Gehen, Stehen, Arbeiten, mit größter Verwunderung anderer zeigt; Hier muß ein Zäncker und unruhiger Kopf von aller Hülfe verlassen, bey der geringsten Noth die Augen mit Kummer schliessen; da dort der Ruf der Tugend einem ehrwürdigen Greisen jederzeit Beystand und Hülfe erwecket. So stimmen Vernunft und Schrift gar völlig ein, und sehen ein bis auf die spätesten Zeiten erhaltenes Leben, als einen Segen der Natur, und Belohnung der Tugend an. Es findet sich keiner, der hieran zweiffelte, wohl aber treffen wir verschiedene Meynungen, und Urtheile an, wenn es zur Frage kommt, worinnen dann der eigentliche Segen eines hohen und betagten Alters, und die damit verbundene Glückseligkeit bestehe.

Ich weiß nicht, ob ich irre, oder wo ich irre, geschiehet es doch nicht ohne wichtige Gründe, wenn mich nicht dahin bestimmen kann, in einer bloßen Erhaltung des Lebens, etwas weiter hinausgesetzten Aufschub der Trennung der Seelen von dem Leibe, oder in einer langwierigen Jahr Schaar des Wallens, die Vorzüge eines Greisen zu suchen. Ich leugne zwar nicht, es fällt der zur Glückseligkeit gemachten Creatur aufs schmerzlichsste, den Augenblick heran nahen zu sehen, da der mit so vieler Kunst gebauete, und von der größten Weisheit seines mächtigsten Werkmeisters so überführend zeugende Körper in seinen vorigen Urstaub wieder zerfallen soll. Die bloße Vorstellung eines Nichtseyns erwecket ein Grausen, und daß ich Beyspiele von Kleinigkeiten nehme, um desto gewisser aufs grössere schliessen zu können, so finden wir ja, daß auch ein Wurm sich bey'm Tode krümme. Es ist wahr, es fließet hieraus natürlicher Weise, daß das fortdauernde Leben den Begriff einer Glückseligkeit bey einer denkenden Creatur erwecken müsse, und ich will zugeben, daß eine sich selbst gelassene Vernunft, wenn sie von einer künfftig zu hoffenden noch grössern Herrlichkeit nichts wüßte, oder muthmaßete, eben daher schon ein greises Alter als einen grossen, ja den grösssten Vorzug anzusehen haben mag. Aber wie mindert sich nicht die Vorstellung dieser Glückseligkeit, wenn man die Schicksale, Beschaffenheit und Umstände eines betagten Menschen lebhaft einfiehet? Die schlaffen, und von denen benötigten Kräften entblößte Gliedmassen, die durch steten Gebrauch matt gewordene Sinnen; das abnehmende Gehör, das fehlende Gesicht, und welches zwar das geringste zu seyn scheint, doch aber wirklich das vorzüglichste ist, das stumpf gewordene Fühlen, die wegen Zerbrechlichkeit des abgebrauchten Körpers stetsdaurende Mattigkeit, die immerwährende Krankheit, so alles mit einem hohen und greisen Alter unzertrenlich verknüpft, alle diese mit selbst verbundene Beschwerden, solten diese noch wohl einen grossen Begriff einer Glückseligkeit überlassen? Wenn nun bey entkräftetem Körper die Kräfte der Seelen noch in ihrem Flor bleiben, mag es noch etwas seyn. Aber nimmt nun erst das Gedächtniß ab, fehlet und wancket das Vermögen sich etwas vorzustellen, einzusehen, zu erkennen, fällt die Beurtheilungskraft weg, gerechter Himmel! wo bleibet denn die vorgespiegelte Glückseligkeit bey einem greisen Haupte, wenn selbige in einer bloßen Anzahl Jahre zu suchen. Das, was ein Vergnügen heissen soll, wird eine Last, und die uns versprochene Glückseligkeit machet uns unglücklich. Komt überdem noch der aus der Vernunft zwar scheinende, aber aus dem Wort der ewigen Wahrheit

heit mit der grösssten Gewisheit erscheinende Begriff, und Hoffnung einer nach diesem Elende bevorstehenden so vorzüglichen Herrlichkeit dazu, welcher vernünftiger Mensch würde denn wohl in diesem unglücklichen Zustande eine Glückseligkeit und Segen suchen, wenn nicht andere Gründe, als der bloße Aufschub der Sterbens vorhanden. Freylich ja, bey einem nagenden Gewissen, und der damit verknüpften Furcht der künftigen Strafe, mag das Alter als Alter betrachtet, so schlecht und elend es auch ist, einen Schein Begriff der Glückseligkeit zeugen. Ein gutes Gewissen aber, ein von der Versöhnung mit seinem Gott überzeugter Christ, findet schlechten Trost darinnen, und empfindet statt Vergnügens Galle, und Bitterkeit, so einen Abscheu und Verdruss erwecket, und ein sehnliches Aechzen nach der so lange gewünschten Auflösung hervorbringt.

Indessen können wir doch der Vernunft nicht widersprechen, und die durch göttliche Offenbarung bestärkte Wahrheit kann nicht trügen, daß ein hohes und graues Alter, als ein Segen des Höchsten und Belohnung der Tugend anzusehen. Es müssen dahero andere Gründe seyn, und diese müssen folglich aus denen übrigen mit einem greisen Haupte verknüpften Umständen hergenommen werden. Ich will mich bemühen, selbige zu entwickeln, und glaube nicht, daß ich mich trüge, wenn ich selbige in der Ehrfurcht, Ansehen, Liebe und Hochachtung eines Greisen setze.

Alle Glückseligkeit, alles Gute, aller Segen, dessen wir auf Erden theilhaftig werden können, bestehet in Erlangung derer Vollkommenheiten, so unsre Seele, unsern Leib, und unsern äusserlichen Zustand betreffen. Die Kräfte der Seelen nehmen im hohen Alter ab; die Beschaffenheit des Leibes wird bey hohen Jahren elend, matt, kraftlos, und kan also auch der Grund der Glückseligkeit eines Greisen in beyden unmöglich gesucht werden. Es bleiben dahero nur noch die Vollkommenheiten des äusserlichen Zustandes übrig, daraus wir den Begriff eines wahren mit einem hohen Alter verbundenen Segens herleiten mögen. Diese bestehen bekanter massen in zeitlichen Vermögen und Gütern, Freundschaft, Ansehen, und gutem Gerichte. Zeitliche Güter und Vermögen finden sich nicht bey allen Greisen, und ob sie gleich, wenn sie vorhanden, die Glückseligkeit eines ehrwürdigen Alten um so grösser machen, können sie doch, da sie nicht allgemein, unmöglich den wesentlichen Vorzug eines grauen Hauptes ausmachen. Die so eine geraume Zeit herdurch hergegen erlebte Vorfällenheiten, die durch selbe erlangte Erfahrung, die durch so mancherley verschiedene Begebenheiten geübte und geschärfte Beurtheilungskraft, die durch so viele Proben und Beyspiele erlangte Geschicklichkeit und Fähigkeit eines Mannes, der seine Jahre aufs höchste gebracht, und unter die Zahl derer bewährten Alten zu rechnen, bringen seinen Worten billig eine Gültigkeit und Nachdruck zuwege, welcher in Beyhaltung derer dabey angeführten, und durch die lebhaftesten Exempel bestärkten Gründe desto lebhafter und grösser wird. Man führe einen irrenden Jüngling, den man auf den rechten Weg zu bringen suchet, auf Sätze der Vernunft; man beweise selbige durch die geschärfsten Gründe; ja man suche seine Erkenntnis durch Beyspiele, so andere erlebet, lebhaft zu machen: so wird es doch, nach überzeugender täglicher Erfahrung, bey weiten die Wirkung nicht haben, welche der Vortrag eben derer selbigen Gründe eines bejahrten Greisen,

B

sen,

sen, der durch die von ihm selbst erlebte Beyspiele und Gleichnisse erläutert wird, hervorbringer. Eines solchen grauen Hauptes gefesttes Wesen, die bey ihm bereits verrauchte Uebereilungs-Hitze, seine geprüfete und bewährte Erfahrungen, besitzen, da mir so zu reden erlaubet ist, eine Magnetische Kraft, die durch ihren unvermerckten, aber dabey mächtigsten Einfluß die biegsamen Neigungen eines jungen Menschen aufs kräftigste, genaueste und stärkste zu leiten, beugen und anzuziehen weiß. Mit einem Worte, die kurzen Regeln eines vernünftigen Mentors können das flüchtige Wesen eines Telemachs viel leichter lencken, als alle in die schärfsten Schlüsse gebrachte Gründe. Diese Zuversicht nun, und das Vertrauen, so man in die Geschicklichkeit eines solchen Greisen sezet, lencket unvermerck die Herzen zu einer heiligen Ehrfurcht, welche die Gemüther derer Menschen, gleich einem reissenden Strome, regieret und einnimmt. Ja eben diese hat unsere Vorfahren mit gutem Grunde das Sprichwort abzufassen bewogen, daß man das Alter zu ehren, und vor einem grauen Haupte aufzustehen verbunden. Man siehet die Vollenkommenheiten eines solchen Greisen ein; Man weiß, was er in Ansehung seiner selbst, seiner Neben-Menschen, der Republick, und der ganzen menschlichen Gesellschaft ausgestanden; Man erkennet mit wie sauren Schweiß, Angst, Arbeit, Mühe, Verdruß, Gefahr und Fleiß er sich die Wohlfarth derer Nachkommen, die Glückseligkeit seiner Mitbürger, die Aufnahme der Gesellschaft, den Flohr der Republick habe angelegen seyn lassen; Man zehlet seine Verdienste; Man beobachtet den Nutzen, den man von seiner geschärfsten Einsicht, vernünftigen Beurtheilung, und erworbenen Klugheit in Absicht auf die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft haben kann. Daher kommt der Lob, der Ruhm, die Hochachtung, das Ansehen, so man gegen ihn heget, die alle aus der so reichen Quelle der billigen Ehrfurcht entspringen. Ja eben diese Ehrfurcht wirket die bereitwilligste Neigung aus dem Vergnügen, Glück, und Wohlfarth eines so ehrwürdigen Greisen eine lobenswürdige Mitsfreude zu schöpfen, darinnen eben die gegen einen solchen Alten hegende Liebe besteht. Verbinden uns denn nun die Gesetze der Natur dahin, daß wir uns bestreben, so wie in Ansehung unserer Seelen und unsers Körpers, eben auch in Ansehung unsers äußerlichen Zustandes alle Vollenkommenheiten, so viel in unsern Kräften stehet, uns zuwege zu bringen, und zu erwerben; sind wir eben daher verbunden alle mögliche Mühe anzuwenden, daß wir uns bey anderen der Ehre, Ruhmes, Lobes und Hochachtung würdig machen; bestehet ferner hierinnen eben, und in Erlangung dieser Vorzüglichkeiten ein zeitlicher Seegen und Glückseligkeit: so erhellet der Seegen eines hohen Alters, und die mercklichen Vorzüge der einem ehrwürdigen Greisen eigenen Glückseligkeit, so uns Vernunft und Schrift, als eine Belohnung derer Tugenden darstellen, daraus deutlich und überführend. Diese Vorzüge, diese Glückseligkeiten sind um so viel grösser, da dieselben nicht etwa mit dem vermorschten Körper aufhören, sondern ihr stetswährender Nachruhm vielmehr auf Kinder, Kindes Kinder, und annoch stammelnnde fernere Nachkommen fortgepflanget wird. Man beurtheilet die Verdienste derer neueren sich verdient machenden Mit-Bürger nach dem so ruhmwürdigen Beyspiele derer Alten, und die einmal denen Herzen eingeprägte Ehrfurcht wird nicht vertilget, sondern bleibet vielmehr, so lange

lange irgend das Andenken des Nahmens nur noch bleibet, unauslöschlich. Je größer die gegen einen solchen alten Greisen sich äussernde Ehrfurcht; Je größer seine Verdienste, je stärker die Liebe gegen ihn: Desto größer ist das Trauren über sein endliches Abscheiden; desto schmerzlicher ist der Verlust eines solchen wackren Mannes; desto empfindlicher fällt der Riß, den das zwar bereits lange vorher mit Trauren gesehene, aber nach denen herzlichen Wünschen, derer sich deshalb beklagenden Mit-Bürger, noch viel zu frühe erfolgte Absterben eines solchen höchstgeschätzten, und aufs größte verehrten Mannes, bey Jungen und Alten, bey Bürgern und Fremden, bey Verwandten und Bekannten zuwege bringet.

Und, o! möchte meine Feder nicht nöthig haben, zur Erläuterung und Bestärkung dieses Sages, das Absterben eines so zärtlich von allen geliebten, und so eifrigst verehrten 76jährigen Greises, eines um unserer Vater-Stadt so verdienten wackren Mannes, eines so verehrungswürdigen, und jezo schmerzlich beweinten Vaters, Freundes, Gönners, und Beschützers, des weiland Hochedelgebohrnen und Hochweisen, nunmehr wohlseelig verstorbenen Jochim Krauels, eines so ruhmwürdigen 26jährigen Mitgliedes, E. Hochedlen und Hochweisen Raths, und noch ruhmwürdigeren 19jährigen Bürgermeisters, als ein Beyspiel anzuführen. Kaum bin von der Beschäftigung frey, so die betrübte, und mir schmerzliche Pflicht gegen die beyden wackren und verdienten Lehrer hiesiger hohen Schule, den theuren Sering, und den bewährtesten Lepin, von mir erheischet hat, da das Absterben dieses so wackren Mannes, und so beliebten Greises, mich abermalen nöthiget, die betrübte Feder zu ergreifen, um den Tod und die Begräbniß dieses von so ansehnlichen abstammenden beweinten Stammhalters, von Wittwen und Waisen so schmerzlich beklagten Vaters, von gesamter Ehrliebenden Bürgerschaft bedauerten Oberhauptes, von E. Hochedlen und Hochweisen Rath dieser Stadt geliebtesten Mitgliedes, und von allen wackren Leuten höchstgeschätzten Freundes, eines so ehrwürdigen Greisen anzuzeigen. Ich schreibe nichts zu viel, wenn ich dem wohlseeligen Herrn Bürgermeister alle diese Nahmen beylege. Das allgemeine Zeugniß unsrer ganzen Stadt, und die Einstimmung aller Mit-Bürger bekräftiget es zulänglich. Ja der ganze Zusammenhang der so merkwürdigen Lebens-Geschichte dieses ehrwürdigen Alten, wird die ihm mit größtem Rechte zugeschriebene unzählige Verdienste deutlich vor Augen legen.

Der Ruhm ansehnlicher und verdienter Vorfahren bringet zwar Leuten und Nachkommen von keinen Verdiensten wenig Ehre, und beschämnet selbige vielmehr, als aus der Art geschlagene unnütze Knechte. Aber Leuten von solchen Verdiensten und Würden, wie unser wohlseeliger Herr Bürgermeister, die den größten und wahrhaftesten Nachruhm einer aufrichtigen Frömmigkeit, christlichen und gesitteten Wandels, zum Nutzen und Aufnabme der Republick, und Beschützung ihrer Mit-Bürger angewandten unermüdeten Fleißes, Treue und Eifer hinterlassen, solchen dienet es zu einer desto größeren Ehre, von wackren, braven verdienten Vorfahren erzeugt zu seyn, deren ihre Exempel sie bey ihrer eigenen löblichen Gesinnung desto mehr aufgemuntert haben, selbigen ähnlich zu werden, und ihnen nachzuahmen. Ich werde nicht zu weit gehen, wenn ich die Be-

Schreibung des Adels des sinnreichen von Bessers auf berühmte und wackere Vorfahren ziehe, und sie einer Nulla vergleiche, die zwar an und vor sich nichts gilt, aber wenn die Zahl eigener Tugenden hinzukommt, einen gar grossen Vorsprung machet. Wir treffen dieses in dem deutlichen Beyspiel unsers wohlseeligen Herrn Bürgermeisters an. Es wurde der Wohlseelige von Vornehmen und Geringen zärtlich geliebteste Mann im Jahre 1674. den 24 May hieselbst in Rostock geböhren, und war der Jüngste unter denen 7 Geschwistern, eine Zahl, die vor Rostock merkwürdig, so, wie sie überhaupt ein Zeichen einer Vollständigkeit und Vollenkommenheit enthält. Fünde man Gründe die Gewissheit der Zuvorverkündigung künftiger Dinge aus Zahlen zu behaupten, so könnte ich bereits eben dieses als ein gutes Merckmahl anführen von denen so grossen Verdiensten, so unser Wohlseeliger sich in Ansehung dieser seiner Vater-Stadt, welche eben die Zahl 7. zum Wahrzeichen erwählet, noch demaleins erwerben würde. So aber sind die besonderen Umstände der Lebensgeschichte unsers Wohlseeligen viel zu wichtig, die dabey vorkommende Merckmahle der besonderen Führung des Höchsten viel zu beträchtlich, und die Lobenswürdige Verdienste viel zu groß, daß mir mit solchen Tändeleien den Raum, so wichtigeren Dingen gewidmet, wegnehmen sollte. Der selige Herr Vater unsers Wohlseeligen hieß Jochim Krauel, und war ehemals unter denen hiesigen angesehenen Bürgern und Brauern einer derer angesehensten und wackersten, ein Mann, Dessen Ruhm die noch unter uns lebende Alten, aus denen Erzählungen ihrer Vorfahren, bezeugen. Es wurde selbiger, wegen seiner besonderen Treue und Aufrichtigkeit, im Jahr 1664. den 24 October zum Probst des Jungfräulichen Klosters zum heiligen Kreuz hieselbst erwählet, und lebte mit der seligen Magdalena Posselius, einer Mutter unsers wohlseeligen Herrn Bürgermeisters in einem friedsamem und vergnügten Eheverbündniß. Von väterlicher Seiten war ferner der Herr Groß-Vater unsers Wohlseeligen einer derer vornehmsten Bürger und Brauer hieselbst, mit Nahmen Bernhard Krauel, und die Frau Groß-Mutter die Frau Wendula Wedegen, eine Tochter des weiland Ehrwürdigen Mitgliedes E. Hochedlen und Hochweisen Raths hieselbst Jochim Wedegen, und der Wendula Nettelbladen, beydes Nahmen, die bey denen Rostockischen Einwohnern in stetem Seegen und Ansehen stehen. Es ist nachhero diese Frau Groß-Mutter unsers wohlseeligen Herrn Bürgermeisters nach Absterben ihres ersten Mannes zum zweyten mal an den Zacharias Sebes, weiland vornehmen Mitgliede E. Hochedlen und Hochweisen Raths hieselbst vermählet worden, mit dem sie eine Tochter mit Nahmen Margaretha Sebes erzeuget die nachhero an den seligen Herrn Christian Knesbeck vermählet worden, aus welcher Ehe denn die jezo bereits selig verstorbene Frau Hoppen, eine ehemals bey uns allen in Ansehen stehende Matrone und Wittwe des seligen Herrn Hinrich Hoppen, weiland wohlansehnlichen Kauffmann und wohlbetrauten Vorsteher zu Marien, erzielet worden. Der Elter Vater unsers Wohlseeligen war Herr Hanns Krauel, ehemaliger angesehener Brauer und Kauffmann hieselbst, so wegen seiner Geschicklichkeit von derzeitigen Königl. Majest. zu Dännemarc bey dem damalen noch starck hieselbst vorwaltendem Handel von hier nach Dännemarc als Königlichem Agente beordert und bestel-

let

let wurde. Als Elter-Mutter aber verehrete unser wohlseeliger Herr Bürgermeister die Anna Köhlers, eine Tochter des Jochim Köhlers, und der Margaretha Nettelblatten, so unter denen Rostockischen Matronen ihr Leben mit aufs höchste gebracht, und im 97. Jahre ihres Alters verstorben. Die mir gewordene unsers Wohlseeligen eigenhändige Nachricht, von denen wackeren Vorfahren väterlicher Seiten, gehet bis auf den Uhr-elter Vater Johann Krauel, so ein hiesiger angesehenen Brauer und Bürger gewesen, und mit der Anna Wahrens, einer Uhr-elter Mutter unsers wohlseeligen Herrn Bürgermeisters in einem vieljährigen vergnügten Ehestande gelebet.

Das vorhergehende Verzeichniß derer Vorfahren unsers wohlseeligen Herrn Bürgermeisters zeigt bereits, daß dieser um unserer Stadt so verdiente und wackere Mann aus einer derer uhralten angesehensten Rostockischen Geschlechter entsprossen. Eben dieser Ursprung zeigt sich auch bey den Vorfahren mütterlicher Seiten. Denn obgleich der Herr Groß-Vater mütterlicher Linie, Herr Magister Johannes Posselius, in der erst Conrector der berühmten Schule zu Schleswig gewesen, und nachhero wegen seiner besonders ausnehmenden Gaben, zum Prediger-Dienst zu Koppeln im Hollsteinischen berufen worden, auch mit einem, aus einer derer im Hollsteinischen angesehensten Geschlechter, entsprossenem Frauenzimmer vermählet gewesen, deren Name in dem mir gewordenen eigenhändigen Verzeichniß unsers Wohlseeligen nicht mit bemercket worden. So ist doch der Elter-Vater unsers Wohlseeligen von Mutter Seiten, der so wackere und auf hiesiger hohen Schule so berühmte öffentliche Lehrer der Griechischen Sprache, Herr Johannes Posselius gewesen, der mit der Ilse Wedegen, einer Tochter des Jochim Wedegen, und Anna Tonnen, vermählet war. Eben so war der Uhr-elter Vater der gleichmäßig berühmte öffentlicher Lehrer der Griechischen Sprache auf hiesiger hohen Schule, Herr Johannes Posselius, dessen sein Andenken an noch bey uns allen im größesten Ruhm und Ansehen, und der mit der Anna Oldenburg, einer Uhr-elter Mutter unsers Wohlseeligen eine derer friedsamsten und vergnügtesten Ehen geführt.

So weit reicht das Verzeichniß derer wackeren und ansehnlichen Vorfahren unsers Wohlseeligen Herrn Bürgermeisters, der durch seinen tugendhaften Wandel sich stetig aufs eifrigste bemühet hat, dem Ruhm seiner so wackern Voreltern nachzujagen. Die Wege des Herren aber, so er auch den tugendhaftesten zur Probe und Züchtigung wandeln läßt, sind wunderbar, und die Führungen des Höchsten, welche er auch über die Frömmesten zu ihrem wahren Besten verhänget, so verborgen sie auch sind, und so schädlich sie auch im Anfange scheinen, müssen doch jederzeit zum größten Wohl eines Christen gereichen, wenn man von hinten nach genugsam einsieht, wie weise und herrlich das weiseste Wesen solche zu lenken wisse. Der so betrachtungswürdige Lebenslauf unsers wohlseeligen Herrn Bürgermeisters giebet hievon eines derer deutlichsten Beispiele, da er die merkwürdigsten Beweisgründe der weisen Vorsicht GOTTES an die Hand leget. Eine gute Erziehung ist eine derer größesten, und vorzüglichsten Glückseligkeiten, so den wichtigsten Grund künftiger zeitlicher und ewiger Wohlfahrt bey zarten Gemüthern legen muß. Keiner ist besser ge-

E

schickt,

schickte, solche ins Werck zu richten, als diejenigen, denen die Geseze der Natur selbige auflegen, indem bey ihnen die an sich zärtlichsten Neigungen die grösste Treue und Eifer in Besorgung derselben wirkten. Desto grösser aber ist denn auch das Unglück vor einem zarten Alter, wenn die Eltern durch den Lauf der Natur ihm entzissen, und diejenigen, so die sorgfältige Erziehung sich am mehresten angelegen seyn lassen, entzogen werden. Und was konte wohl vor ein betrübterer Fall unserem Wohlseeligen begegnen, als daß beyderseits Eltern ihm gleich im ersten Jahre seines Lebens, die Frau Mutter den 8ten August 1675. und kurz darauf der Herr Vater im October eben desselben Jahres ihm durch den Todt geraubt wurden. Das damalen annoch zarte Alter unsers Wohlseeligen ließ ihm zwar unter seinen 6 Mitgeschwister die Grösse dieses Unglücksfalles, derzeit am wenigsten empfinden, und die bey ihm noch nicht geübte Sinnen wirketen zwar noch keine weitere Traurigkeit, als die von denen Jahren derer umstehenden, denen Vorbetungen, und öfteren Wiederhohlen der Wärterinn, welche den ihr wegen Zernichtung der, von der Güte so braver Herrschaft herrührenden Hoffnung, beklemmenden Schmerz, dem Kinde, so sie wartete, einzuprägen suchte, herrührete. Desto grösser aber war der Schmerz, so durch die betrübten, aus diesem Verlust hervorsprossenden Folgen, bey unserem Wohlseeligen in denen zunehmenden Jahren hervorgebracht wurde, nachdem sein Gemüthe einiger Ueberlegung fähig geworden. Die Vorsicht aufrichtiger Freunde und wohlgesinnter Blutsverwandten kommt unter der Aufsicht rechtschaffener Vormünder bey der Erziehung und Besorgung Elterloser Waisen zwar ein grosses zu Hülfe, und unser wohlseeliger Herr Bürgermeister hat der klugen und getreuen Vorsicht derer beyden ihm von hiesiger Obrigkeit gesetzten Vormünder, Herr Christian Kneisebeck, und Herr Caspar Distelers ein gar vieles zu danken. Beyde vorbenannte Leute suchten sämliche unsers Wohlseeligen hinterbliebene Geschwister unter denen damaligen guten Freuden, theils hier in Rostock, theils in Güstrow, zur sorgfältigen Erziehung zu vertheilen. Unserem Wohlseeligen aber fiel in Ansehung aller seiner übrigen Geschwister darinnen das Loos noch aufs lieblichste, daß er in dieser seiner zartesten Jugend bey einem hiesigen Zimmermann, in der Ristmacher Strassen wohnhaft, auf die Kost gegeben wurde, dessen Frau eine öffentliche Schule hielt, davon der Wohlseelige in seinem eigenhändigen Aufsat mit grösster Dankbarkeit rühmet, wie vielen und grossen Nutzen ihm selbige geschaffet. Er hatte dabey Gelegenheit in denen ersten Gründen des Christenthums rechtschaffen gesetzet zu werden, und die täglichen, ja stündlichen Vermahnungen brachten bey ihm einen eifrigen Trieb zur Gottseligkeit zuwege, so bey denen nachhero wunderbahren Führungen der göttlichen Weisheit ihm einen vielfachen und grossen Nutzen geschaffet. Er blieb hieselbst unter der Aufsicht dieser seiner gottesfürchtigen Anführerin bis in das Jahr 1680. da endlich den 24. December die eine seiner Schwestern, so an einen Becker in Güstrow, Namens Samuel Andreas verheirathet war, und schon überdem den einen seiner Brüder bey sich hatte, sich entschlosse, theils zu Erspahrung derer Kosten, theils zu desto genaueren Aufsicht, unsern Wohlseeligen zu sich zu nehmen. Die grösste Dankbarkeit unsers Wohlseeligen weiß in dem eigenhändigen Aufsat nicht Worte genug zu finden, um die Wohl-

Wohlthaten nach Würden zu rühmen, welche ihm und seinem Bruder, dieser liebwehrteste Schwager und Schwester so sorgfältig erzeiget. Die ihnen ans Herz gewachsene Sorge einer vernünftigen Erziehung derer beyden Gebrüder war nicht damit zufrieden, sie beyde in der grossen Schule zu unterhalten, sondern erstreckte sich auch so weit, daß sie zweene Schüler besonders bekösteten, und besoldeten, um diesen beyden jungen Gemüthern desto genauere Privat Anleitungen zu geben. Es schiene aber, als ob die Führung Gottes alle mögliche Unglücksfälle über unseren Wohlseeligen bestimmt hätte. Es war nicht genung, daß er seine beyden Eltern in seiner zartesten Jugend verlohren, sondern auch diese seine geliebteste Frau Schwester, die er als Mutter verehrete, und zu lieben Ursache hatte, mußte ihm auf Martini Abend im Jahre 1682. durch einen unvermutheten plötzlichen Todt entrisen werden. Das annoch zarteste Alter unsers Wohlseeligen wurde durch diesen Unglücksfall aufs härteste gerühret und niedergeschlagen. Jedoch die weise Vorsehung Gottes, so durch solche harte Fälle die gute Gemüths Art unsers Wohlseeligen zu desto grösseren Dingen zuzubereiten beschloffen hatte, suchte auf eine unvermuthete Art ihm einen andern Weg seiner Glückseligkeit zu zeigen. Sie machte, daß der wohlseelige Herr Land-Rentmeister Steinkopp in Güstrow, so unsers wohlseeligen Herrn Bürgermeisters Vater-Schwester-Sohn war, und schon ehemals unsers Wohlseeligen Frau Schwester und Pflege-Mutter, wie auch den ältesten Bruder Bernhard bey sich gehabt, sich entschlosse, ihn auf Margareten-Tag 1683. an Kindes statt auf und anzunehmen. Er ließ ihn bis Ostern 1684. in die grosse Schule, und bis Johannis in die Rechen-Schule gehen, um etwas tüchtiges zu lernen, damit er künftighin sein Brod zu verdienen im Stande wäre. Die Umstände des wohlseeligen Herrn Land-Rentmeisters erfoderten nachhero eine Aufgebung seiner Dienste, und da er auf sein Land-Guth Cassow hinaus zog, nahm er unsern Wohlseeligen zu fernerer Erziehung mit sich dahin. Der liebevolle Umgang dieses Pflege-Vaters, und die Annehmlichkeit des Landwesens zogen das Gemüth unsers wohlseeligen Herrn Bürgermeisters so sehr an sich, daß er auch beschloß, sich einzig und allein der Landwirthschaft zu widmen, und darüber bey nahe dasjenige, so er in der kurzen Zeit in der Schule gefasset hatte, wieder vergaß. Es schiene sein Glück zum festen Grunde gekommen zu seyn, und die Vorsicht und Güte dieses seines Pflege-Vaters versprach ihm einen künftigen sichern Aufenthalt; Als abermalen ganz unvermuthet der grosse GOTT nach seinen weisen, und verborgenen Rahtschlägen den 9 October 1686. ihm auch diese Stütze durch einen unvermutheten Todesfall plötzlich hinweg risse. Den betrübten Zustand, und die innerste Trauer eines so zarten Alters, wie unser wohlseeliger Herr Bürgermeister damalen hatte, kan man sich bey so vielfältigen und so verschiedentlich wiederholten Unglücksfällen, gar leichtlich vorstellen. Er empfand aber in der erst diesen Verlust noch nicht in seiner vollen Grösse, bis er endlich nach der am 17 November in der Thum-Kirchen zu Güstrow gefeierten Leichbestätigung des wohlseeligen Herrn Land-Rentmeisters, aus der ihm erzeigten Begegnung wohlvermerckete, daß kein weiterer Aufenthalt vor ihm in dem Sterbhaufe seyn würde. Seine zarte Jugend ließ ihm keinen sichern Aufenthalt sogleich ausfindig machen, und da er von allen Freunden und Bekandten

verlassen war, ging er mit größter Bekümmernis in der Irre herum, und wußte nicht, wozu er greiffen sollte. Aber auch hie zeigte sich abermahlen der unsern Wohlseeligen leitende und führende Finger Gottes. Er erinnerte sich von dem Wohlseeligen Herren Landrentmeister Steinkopp einstens gehört zu haben, welchergestalt derselbe mit dem damaligen Hochfürstl. Kellnermeister in Güstrow Herrn Jacob Brösen seinetwegen gesprochen, um ihn bey solchen in der Lehre zu bringen. Daß bereits auch schon bey jungen Jahren zur Tugend geneigte Gemüthe unsers Wohlseeligen konte den Müßiggang und die Irre nicht länger ertragen, und er entschloß sich den 6ten December 1686. zu vorbesagten Hochfürstlichen Kellnermeister zu gehen, und Dienste zu suchen. Die Vorsicht seines vorbenannten Pflege-Vaters, und der von selbst ihm beygelegte Ruhm, hatte bereits das Gemüthe dieses Mannes zubereitet und gelenket, so daß er gleich willig und bereit sich erklärete, ihn an und aufzunehmen, nachdem er versprochen, sich in allen getreu und fleißig zu erzeigen. Es trat daher unser Wohlseeliger den 7ten December 1686. den Dienst wirklich an, und blieb mit steter behöriger Sorgfalt und Treue bey ihm bis den 7ten April im Jahre 1695. Eben die von unserem Wohlseeligen in diesen 8 Jahren und 4. Monathen geleisteten treuen Dienste hatten auch das Gemüthe dieses Herren so sehr eingenommen, daß er sich in keine Wege entschließen konte, selbigen aus seinen Diensten zu lassen. Und ob gleich die Begegnung in diesem Hause unserm Wohlseeligen gefiel: so wünschte doch sein lehrbegieriges Gemüthe in die Fremde zu gehen, um seine Kunst vollkommen zu machen, und etwas tüchtiges zu erlernen. Er bedienete sich dazu der Vorsprache des Wohlseeligen Herren Obristlieutenant von Gamm, des seligen Herrn Johann Warner aus Hamburg, und verschiedener anderer Freunde, die auf sein vielfältiges Flehen und Bitten seinen vorigen Herren endlich dahin vermochten, daß er ihn ziehen ließ, und an seine Freunde in Franckfurth am Mayn die besten Empfehlungs-Briefe mitgab. Wer war froher, als er, daß das ihm so schwere Dienst-Joch vom Halße kam, und seine löbliche Begierde die Welt zu sehen und kennen zu lernen, auf eine so bequeme Weise vergnügt würde. Er reisete am 1 April 1695. mit der Post von Güstrow auf Hamburg, und die Liebe und Vorsicht seines vorigen Herrn wirkete bey damaligen kriegerischen Zeiten und starken Werbungen in Teutschland von dem Durchlauchtigsten Herren Herzog Gustav Adolph höchstseeligsten Andenkens, einen eigenhändig unterschriebenen und unterschlegelten Paß aus, als ob unser Wohlseeliger, weil er in der Herzoglichen Kellerey so lange gedienet, in wirklichen Diensten Ihro Herzoglichen Durchlauchtigkeit nach Franckfurt gesendet würde. Die Folge wird zeigen, daß diese Vorsicht nicht ohne Nutzen gewesen, und unser Wohlseeliger ohne derselben bey so starken Werbungen, wie damahlen waren, schwerlich würde durchgekommen seyn. Wie er in Hamburg ankam, trat er in des sel. Johann Warners Hause ab, und nahm in der Fremde zu diesen seinem aufrichtigen Freunde und Gönner seine erste Zuflucht, mußte sich auch einige Tage bey ihm aufhalten, und wurde mit aller Liebe und Güte angenommen: Von dar ließ er sich über die Elbe nach Haaburg setzen, woselbst er eben einen Fuhrmann antraf, der nach Franckfurth wolte, dem er seinen Kuffer mit auf

auf dem Wagen gab, er selbst aber ging zu desto besserer Bepfahung derer Kosten bey seinem damahlen mäßigen Vermögen zu Fusse beyher. So harte Wege hat dieser verdiente Mann in seiner ersten Jugend aushalten müssen, und mit so vielen Beschwerden haben ihm seine Schicksale bezeuget, damit er eben durch diese harte Führungen desto geschickter gemacht würde, dermahleinst seinem Vaterlande wichtige Dienste zu leisten. Wiedrige Schicksale und Unglücksfälle sind nicht allezeit ein Zeichen einer Straffe; sondern öfters, und besonders bey jungen Leuten eine Züchtigung und Anleiung der höchsten Weisheit selbige auf dem Pfade der Tugend zu erhalten. Ein junger Mensch, wenn er sich in Noth begriffen, und von andern verlassen siehet, lernet den Herren suchen, und seine Neigungen, die von Natur zum Bösen abzielen, im Zügel halten. Eben diese Wege wandelte die Weisheit des Höchsten mit dem zur Tugend geneigten Gemüthe unsers Wohlseeligen, und der Anfang seines Lebens enthält bey nahe einen Zusammenhang steter Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten. So ging es auch auf der Reise nach Franckfurt. Denn wie er zu Minden ankam, wurde er von denen, die Wache habenden, und auf junge wohlervachsene Leute laurenden Kriegsknechten in die Hauptwache geführet, und sollte mit aller Gewalt sich entschliessen Kriegsdienste zu nehmen. Wer da weiß, wie es bey gewaltthätigen Werbungen hergehet, wird sich gar leichtlich vorstellig machen können, daß das Bitten, Flehen, Weinen, Klagen und Flehen unsers Wohlseeligen bey diesen unbarmherzigen nichts gewürcket, sondern nur vielmehr Anlaß zum Gelächter gegeben. Sein einziges Glück war der von der Mittagsmahlzeit zurückkommende wachhabende Officier, der vor dem eigenhändigen Paß des Durchlauchtigsten Herzoges den schuldigsten Respect bezeugete, und ihn sogleich ohne Weiterungen befreiete. Er kam endlich am 28. April 1695. zu Franckfurt an, lösete seinen Kuffer von dem Fuhrmann vor die verabredeten 6. Rthlr. ein, und ging zu seines gewesenen Herren Freunde hin. Die ihm mitgegebene Empfehlungs-Briefe, und der in selbigen ihm beygelegte gute Ruhm, zunebst dem guten und ehrlichen Ansehen unsers Wohlseeligen brachten ihm sogleich die Gewogenheit dieser Leute zuwege, die ihn willig und mit Freuden aufnahmen, einige Tage bey sich behielten, damit er von der Reise ausruhen möchte, und nicht nur der Zeit, sondern auch die ganzer zwey Jahre herdurch, daß er sich in Franckfurth aufhielt, ausnehmende Gefälligkeiten und Güte erzeigten. So gehet die weise Vorsicht Gottes, die da auch an fremden Orten Elterlosen Waisen Leute erwecket, so an Elternstatt für ihnen sorgen. Diese Gönner unsers Wohlseeligen hatten bereits zum voraus ihm einen guten Herren ausgesehen, bey dem er, wegen des so vielfältigen Verkehrs in seiner Profession was tüchtiges zu sehen, und zu lernen, Gelegenheit haben konnte. Er trat seine Dienste den 1. May an, und die Treue und Fähigkeit unsers Wohlseeligen brachte es bey diesem neuen Herrn nach Verfließung kaum eines halben Jahres dahin, daß er das größte Vertrauen auf ihn setzte, und insbesondere bey denen häufigen Commissionen in Versendung derer Weine auf dem Lande, ihn dazu gebrauchte, daß er mit ihm, bald zu Pferde, bald zu Fusse das Land weitlich durchstreichen mußte. Treue und Eifer eines Bedienten erfordern eine billige und schuldige Danckbahrkeit des Herrn. Und eben dahero kam es, daß der selige Herr Bröser in Güstrow

D

unsern

unsern Wohlfeeligen, der keinen Menschen in der Welt hatte, der sich seiner annehmen konnte und wolte, nicht nur die 8 Jahre und 4 Monathe herdurch, so er bey ihm in Güstrow gedienet, mit aller Nothdurft an Kleidern und Leinwand versorgete, sondern auch das Lehrgeld sowohl in Franckfurth, als auch die Reise Kosten, so sich zusammen auf 200. Rthlr. beliefen, aus seinem Beutel bezahlete. Unser Wohlfeeliger, der diese Gutthat mit der größten Danckbarkeit erkante, sahe sich aber eben daher auch gezwungen, sich sehr vieles gefallen zu lassen, was andere schwerlich würden ertragen haben. Er sahe sich bey diesen Umständen, von Mitteln und Hülffe entblößet, öfters gezwungen in einen sauren Apfel zu beißen, um nur ehrlich und redlich in der Welt fortzukommen. Aber eben auch durch diese bedrängte Umstände wurde er desto geschickter gemacht, der Welt und seinen Neben-Menschen künftighin wichtige Dienste zu leisten. Das einzige, so unser Wohlfeeliger noch als Neben-Geld zum Vergnügen und Ergehen anwenden konnte, war das wenige Trincgeld, so er in seinen Güstrowischen Diensten bekommen. Die flüchtige Jugendhise aber hindert auch bisweilen bey dem tugendhaftesten Gemüthe die nöthige Ueberlegung. Dahero kam es eben, daß unser Wohlfeeliger, der das erste Jahr zu Franckfurth ziemlich aufgehen ließ, in dem letzteren Jahre sich desto schmäler und nothdürftiger zu behelffen gezwungen sahe. Die beyden in Franckfurth verabredeten Dienstjahre lieffen zu Ende, und die bereits gefakte Ueberlegungskraft unsers Wohlfeeligen war darauf bedacht, wohin er künftig seinen Stab weiter setzen wolte. Unvermuthet geschahen ihm verschiedene Vorschläge nach Hamburg, Hannover und Königsberg. Er fand am meisten Neigung zu der letzteren, und nahm deshalb gemessene Abrede, woben ihm eine freye Reise über Holland zur See, und ein schönes Gehalt versprochen wurde. Indessen hielte das danckbare Gemüthe unsers Wohlfeeligen vor unerlaubt, solche Veränderung ohne Vorwissen und Rücksprache mit seinen beyden größten Wohlthätern, die er an Eltern statt verehrete, vorzunehmen. Er schrieb dahero zuvor sowohl an seligen Herrn Warner zu Hamburg, als auch an seinen gewesenen Herrn in Güstrow. Letzterer widerriethe sehr die Reise zur See zu übernehmen, und schlug ihm vor auf Hamburg zu gehen. Allein das Vergnügen und der Vortheil, so sich unser Wohlfeeliger bey dieser Condition vorgestellt, machte, daß er den Entschluß faßete die Reise nach Königsberg zur See dennoch zu übernehmen. Es war bereits alles festgesetzt, und die nöthigen Anstalten dazu vorgekehret, da die weise Führung des Höchsten, so andere Wege mit unserem Wohlfeeligem im Sinne hatte, eine unvermuthete Hindernis im Wege legete. Es fiel in dem Jahre 1697. ein so harter Winter ein, daß auch annoch auf Petri Tag der Rhein sowohl als Mayn-Fluß stark mit Eise belegen war. Die vorgesezte Reise zu Wasser konnte dahero nicht vor sich gehen, die Zeit verlief, und der Mann aus Königsberg, der nicht länger warten konnte, schrieb wieder Vermuthen die bereits sicher verabredete Condition ab. Unser Wohlfeeliger hatte aus Hofnung auf diese Stelle alle ihm sonst geschene Vorschläge fahren lassen, sein Geld war gänzlich verzehret, und er stand ohne Geld und Hofnung im bloßen. Er konnte bey diesen betrübten Umständen nicht sogleich einen sichern Entschluß fassen, bis er endlich zu den Mann hinging, der ihm die Condition nach Königsberg angetragen, selben

selben vorstellte, wie er um dieser Stelle halben die einträglichsten Vorschläge fahren lassen, sich 6 Wochen herdurch zur Reise fertig gehalten, und nicht davor könnte, daß der harte Frost so lange angehalten. Alles aber, was er hiedurch ausrichtete, war, daß er 6 Rthlr. Warte-Gelder empfing, die er sogleich zur Einlösung seines Lehr-Briefes anwante. Aber, siehe da, das Geld war wieder alle, unser Wohlseeliger befand sich ohne Geld und Condition, und ob ihn gleich sein gewesener Lehrmeister in Franckfurth gerne behalten wolte, auch zu dem Ende 24 Reichsthaler jährliche Besoldung anbot, hatte er sich doch den Entschluß fortzureisen zu feste in den Kopf gesetzt. Er schrieb daher nach Hamburg an den seligen Herrn Warner und frug an, ob die ihm vorher angebotene Stelle noch offen, und er überkommen solte. Die Begierde Franckfurth zu verlassen, und weiter in die Welt hinein zu gehen, war so groß, daß er auch bey einer ihm wieder allem Vermuthen zustossende Begebenheit, die Antwort von Hamburg nicht einmal erwarten konnte. Wie er gewöhnlicher massen, welches alle Sonnabend zu geschehen pflegte, in die Keller gieng, die Weine aufzufüllen, begegnete ihm eben derselbige Fuhrmann, so vor 2 Jahren seinen Kuffer mit nach Franckfurth genommen. Unser Wohlseeliger entschloß sich kurz und gut, frug ihm ob er wieder auf Hamburg gieng, und bey der erfolgten bejahenden Antwort, bedung er seinen Kuffer vor 4 Rthlr. Fracht. Des Abends bey seiner Zuhausekunft zeigte er diesen seinen gefaßten Vorsatz seinen Lehrmeister an, der, samt seiner Frauen und Kindern, dadurch in die größte Bestürzung gerieth, und unsern Wohlseeligen die besten Worte gabe, um einen so getreuen Diener bey sich zu behalten. Aber die einmal bey ihm gefasste Entschliessung war so sicher, er machte das Oster-Fest über seine Sachen zur Reise fertig, und nahm von ein und andern Freunden Abschied. Auch hier war die weise Führung Gottes abermal mit im Spiel, und unser vom Reise-Gelde gänzlich entblößte Wohlseeliger konte an die 7 Rthlr. Abschieds-Geschenke zehlen, so ihm von seinen Freunden wider alles Vermuthen gegeben worden. Die Summe war zwar an und vor sich nicht groß, aber bey den damaligen Umständen zulänglich. Indessen so klein dieselbige auch war, so empfand er doch die Wahrheit des Sprichworts, daß bey jungen Jahren Suht Muht, Muht Uebermuht und eine verabsäumte nöthige Überlegung zuwege bringe. Es gieng eben die Messe an, und die dabey sich einfindenden Glücks-Löpfe waren vorhanden. Unser Wohlseeliger hoffete sich recht zu bereichern, er versuchte sein Heil, und wandte von seinen wenigen Scherfen zweene Kaiser-Gulden zum Buchstechen an. Aber, siehe da, das gewöhnliche Schicksal derer, die sich durch das Spiel zu bereichern suchen. Unser Wohlseeliger empfunde statt des gehofften Gewinnes eine leergewordene Tasche. Sein Glück war, daß er damalen schon die, wegen gewöhnlicher Jugendhize, dann und wann ausschweifende Neigung vernünftig im Zaum zu halten wuste. Er nahm seinen noch vorhandenen Rest des Geldes zusammen, und gieng den Mittwoch nach Ostern, nach eingenommenen letzteren Mittagsmahl in Franckfurth, in Gesellschaft 6 anderer jungen Bursche bis Friedberg, so drey Meilen von Franckfurth gelegen. Eine gute Reise-Gesellschaft, und vernünftige Gefährten können die Unbequemlichkeit des Weges ein großes erleichtern. Insonderheit unter
1792
solchen

solchen Umständen, mit welchen die damalige Reise unsers Wohlseeligen verknüpft war. Die nach den Rhein marschierende Truppen, und die dabey sich findende Berber, erforderten bey unseren Reisegefährten alle mögliche Behutsamkeit, um ihnen nicht in die Hände zu gerathen, und wurden sie daher manchmal auf einen Nebenwege gezwungen, des Tages 7 Meile zu Fusse zu gehen, da sie hergegen auf der ordentlichen Heerstrasse einen weit kürzeren Weg gehabt haben würden. So groß aber auch der Nutzen eines guten Reisegefährten ist, so verdrießlich ist es hergegen wieder, wenn man durch selbige gezwungen wird, statt Vergnügens Mißvergüngen zu empfinden, und statt Hülfe von ihnen zu haben, Noth mit ihnen zu leiden. Unser Wohlseeliger traf unter seinen 6 Gefährten zweene von solchem Gelichter an, denen er ohngeachtet seines eigenen Geldmangels, bey ihrem verzehrtem Gelde mit seinen wenigen übrigen Scherfen berspringen mußte. Der eine war ein Weinhändler, so in der Krahmer-Compagnie in Hamburg in Condition kam, dem er auf vieles Bitten unterwegs 1 Rthlr. 16 fl. vorzuschießen sich genöthiget sahe. Dieser war doch noch so ehrlich, es in Hamburg nach und nach wieder zu bezahlen. Der andere aber, so aus Franckfurth gebürtig war, und von Profession ein Bleydecker, dem unser Wohlseeliger ebenmäßig einen Thaler am baaren Gelde und ein Hemde leihen mußte, war der undanckbarste Mensch, betrog und entwischte ihm ohne Widererzung. Diese und dergleichen Umstände machten, daß in der 14tägigen Reise unser Wohlseeliger das bey sich führende Geld alles verzehrte. Er kam in Hamburg an, und da er nicht wußte, wo er bleiben sollte, wandte er sich gleich an das Haus seines Freundes und Gönners des seel. Warners. Dieser Mann war seiner Geschäfte halben eben auf der Börse. Indessen ließ die Frau ihn vor sich kommen, hörte seinen Antrag, erkannte ihn vor einen Freund ihres Mannes, nahm ihn freundlich an, ermahnete ihn zur Treue und Aufrichtigkeit, riethe ihm, sich fleißig zu Gott und seinen Worte zu halten, und gab ihm die erfreuliche Nachricht, daß seine Condition noch offen. Wie eben unser Wohlseeliger im Begriff war, den verbindlichsten Danck wegen dieser getreuen Vermahnungen abzustatten, kam der seel. Hr. Warner von der Börse zu Hause, fand ihn vor sich, war deshalb froh, wünschte ihm Glück zur Ankunst, und wiederholte alle die von der Frauen bereits geschehene Erinnerungen. Da nun er alles aufrichtig angelobete, und der seelige Herr Warner ohnedem schon aus vorigen Zeiten von seiner Treue und Aufrichtigkeit überführet war, wurde der Contract sogleich unter ihnen auf ein Jahr vor der Besoldung von 24 Rthlr. geschlossen. Es hätte unser Wohlseeliger nicht nöthig gehabt, wegen einer so geringen Besoldung allererst 50 Meilen zu reisen, da ihm dieselbige schon zu Franckfurth von seinem vorigen Herren angeboten wurde. Allein die Vorsehung GOTTES war auch hierinnen mit verborgen, welche er von hinten nach mit der größten Ehrfurcht eingesehen, und bis auf die letzte Stunde seines Lebens mit demüthigsten Dancke erkannt hat, wie wunderbar die Weisheit des H E R R E N, und wie herrlich sie alles hinaus geführet. Sein neuer Patron, der ihn bereits von vorigen Zeiten kannte, und von seiner Treue und Geschicklichkeit überführet war, zahlte ihm von seiner Besoldung 4 Rthlr. voraus, um seinen Kuffer, so noch zu Harburg stand, lösen

137101

2 Q

lösen

lösen zu können. Es blieben daher noch im ersten Jahre nur 20 Rthlr. am rückständigen Lohne. Diese geringe Summe wurde dadurch noch um ein grosses vermindert, daß der Wohlseelige seinem Bruder in Schwerin 15 Rthlr. schuldig war, so derselbe ihm nach Franckfurt übermachtet hatte, um sich aufs neue davor kleiden zu können, welche er ihm denn nach und nach wieder abtrug. Ja obgleich der selige Hr. Warner, wegen seiner Verdienste ihm seinen Lohn alle Jahre verbesserte, und in dem letzten Jahre 100 Marcklübisch zur Befoldung reichete; so ging doch alles mit dem nothwendigsten Unterhalt unsers Wohlseeligen wieder auf, und mußte er sich die 4 Jahre herdurch, da er daselbst in Diensten war, kümmerlich behelffen. Eben diese Noth aber befestigte sein gesetztes Gemüthe in der Tugend, Treue, Aufrichtigkeit, und einer wahren Furcht des Höchsten. Es schiene, als ob die Unglücksfälle unsers Wohlseeligen endlich einmahl ein Ende gewinnen sollten, und die Weisheit des Höchsten beschlossen hätte, die standhafte Tugend dieses wackeren Mannes mit neuen wolverdienten Belohnungen eines sicheren, mit Ehre und Ansehen verbundenen Aufenthalts wunderbarer weise zu kröhnen. Im Herbst im Jahre 1700. reisete der selige Hr. Warner mit Hr. Hinrich Knesebeck und Hr. Johann Schimmelmänn aus Rostock, die derzeit beyde in Hamburg waren, mit der Post von Hamburg auf Rostock. Bey dieser Reise fielen die verschiedenen Unterredungen unter andern mit darauf, worinnen die Beschäftigungen des sel. Hr. Warner in Rostock bestanden. Er ertheilte diesen beyden Freunden zur Antwort, seiner Frauen Schwester Mann, der selige Hr. Dörckes, so in dem an der Ecke am Markte stehenden Weinhaufe in Rostock gewohnet, wäre ihm vor gelieferte Weine einen ziemlichen Posten schuldig geblieben. Da nun die Gelder in dem Hause stünden, und da solches wüßte wäre, keine Zinsen trügen, so wäre er gewillet, solches zu verkaufen. Der Hand des Herrn ist es leicht, eine gar nicht anscheinende Sache eben zum Werkzeuge der Glückseligkeit derer Frommen zu gebrauchen, und ein gar geringer Umstand muß oft durch die weise Lenkung des Höchsten den sichersten und festen Grund abgeben, das Wohl derer seinigen darauf zu bauen. So ging es auch damahlen mit dem Schicksahl unsers Wohlseeligen, dessen von dem höchsten Wesen bestimmte Zeit der Glückseligkeit nach so vielen betrübten Widerwärtigkeiten endlich einmahl vorhanden war. Der Herr Knesebeck mußte von ohngefähr auf den Einfall gerathen, dem sel. Warner den Anschlag zu ertheilen, ob es nicht rathsamer und besser, den abgezielten Verkauf des Hauses einzustellen, und an dessen statt unsern Wohlseeligen darinnen zu setzen, und mit denen benötigten Weinen zu versehen, indem auf solche Art noch alle Jahre ein ziemlicher Vortheil daraus zu ziehen seyn möchte. Es fügete sich so wunderbar, daß der selige Warner diesen ihm unvermuthet geschehenen Vorschlag anzunehmen beschloß, und von Rostock aus nach Hamburg an seinen ältesten Sohn schrieb, unserm Wohlseeligen Hr. Bürgermeister den Antrag dieserhalb zu thun. Dinge von solcher Wichtigkeit, darauf das Wohl und Wehe künftiger Zeiten beruhet, gestatten bey einem Vernünftigen keine Ubereilung, und verlangen von einem, der bedachtsam in seinem Thun zu verfahren gewohnet, eine zulängliche nöthige Überlegung und Prüfung. Und eben daher kam es, daß er diesen Vorschlag anzunehmen sich sogleich nicht ent-

entschließen konnte, zumahlen er in 20 Jahren nicht in Rostock gewesen, und den Zustand dieser seiner Vaterstadt, so er als ein Kind verlassen müssen, nicht wußte. Es blieb daher die Sache bis zu der Zuhausekunft des seligen Hr. Warners ausgestellt. Bey dessen Zurückkunft und unserm Wohlseeligen wiederholt geschehenen Vorstellung, fand er als ein Christ vor höchst nothwendig, zuvor die ganze Sache dem lieben Gott in seinem Gebethe ernstlich vorzutragen, und anzubefehlen. Ein Mensch ist zur Gesellschaft geböhren, er ist nicht im Stande alle ihm vorkommende Geschäfte vor sich alleine gehörig zu bestreiten, und die höchste Weisheit selber fand es vor gut, schon dem ersten Menschen eine Gehülffin zu geben, die um ihn sey. Die Wahl einer solchen Gehülffin ist von der größten Wichtigkeit, das Bündnis, so man dabey eingehet, dauret auf Lebenslang, und, wenn wir auch nicht einmal sehen wollen auf die Pflichten eines rechtschaffenen Christen, die ihn verbinden, so wie in allen Sachen, so insbesondere bey den Seegen des Höchsten sich durch ein Gebeth zu erbitten, so wird doch wenigstens eine wahre vertrauliche Neigung, und eine freywillige Einwilligung, nach denen allgemeinen Gesetzen der Natur dazu erfordert. Dieses Vertrauen kan nicht bestehen, wo nicht eine Aufrichtigkeit zum Grunde lieget, und diese Aufrichtigkeit äußert sich am besten, wenn beyde gegen einander geneigte Personen, mit zu Ratheziehung derer Eltern, oder die ihnen an Eltern staat sind, ihre Umstände, Vermögen, künftigen Unterhalt und Schicksale mit Vernunft und Klugheit, und vereinbahrten Kräften überlegen, und erwegen. Solche Umstände, ein solches Verfahren, ist die rechte Quelle einer vergnügten Ehe, und die täglich vorkommende betrübte Beyspiele des Gegentheils, zeigen, wie unglücklich diejenigen sind, so solches unterlassen. Unser wohlseeliger Hr. Bürgermeister hatte gegen die Anna Elisabeth Groten eine Verwandtin des Warnersehen Hauses von der Frauen wegen, die bereits schon 8 Jahre herdurch, und zwar 4 Jahre vor dem Daseyn unsers Wohlseeligen, und 4 Jahre bey seinem Daseyn, die so weitläuftige und schwere Wirthschaft dieses Hauses mit Vernunft und Klugheit geführt, eine wahre aufrichtige Neigung gefasset. Seine Umstände und Vermögen hieß ihm bey Auslesung einer künftigen Ehe-Gattin vernünftiger Weise auf ein tugendhaftes und frommes Frauenzimmer, aber dabey auch tüchtigen und guten Wirthin sehen. Er sahe sie, er bemerkete sie, sie gefiel ihm, er fand sie, und da er sie gefunden, und durch die tägliche Erfahrung zulängliche Proben ihrer Geschicklichkeit erlanget, erwählte er sie. Jedoch die ihm eigene Bescheidenheit, die noch weit entfernt aussehende Hoffnung seines künftigen Sitzes, seine durch so viele Proben geschärfte Vernunft, befahl ihm sein Anliegen in der Stille vor der Hand zu tragen, und seine Neigungen diesem seinen geliebten Gegenstande nicht eher kund zu thun, bis er zugleich im Stande einen gewissen Grund der Hoffnung künftigen Unterhalts ihr vor Augen zu legen. Da nun aber dieser oberwehnte unvermuthete Antrag durch die Führung des Höchsten geschah, und er dabey wohl einsah, daß eine so schwere Wirthschaft vor ihm alleine, ohne einer Gehülffin unmöglich fallen würde, so hielt er es Zeit zu seyn, mit seinem Anliegen hervorzutreten, und setzte den in der Furcht des Herrn zu fassenden Entschluß darinnen, daß er den ihm geschehenen Vortrag im Nahmen Gottes annehmen wollte, wo er finden würde,

würde, daß diese seine Geliebte seinen Neigungen gemäß gesinnet wäre. Er funde vor gut, ihre Gegen Neigung zuerst zu erforschen, er wagte es, er trug es ihr an, und seinem Wunsche nach funde er sie nicht gänglich abgeneiget. Dieses erste von ihm durch Gebeth vom Höchsten erbetene Merckmahl einer göttlichen Führung und Leitung dieser Sache munterte ihn auf seinen Entschluß in Gottes Nahmen zu stande zu bringen. Er schloß mit den seligen Herrn Warner den Contract, und erhielt dadurch das Haus auf zwey Jahre zu 50. Rthlr. Miete. Wie dieses zu stande, hielt er es seiner Schuldigkeit gemäß zu seyn, sein weiteres Fürnehmen mit Gebeth, und Einwilligung dererjenigen, die dazu gesetzt waren, unter christlichen Ceremonien zu Stande zu bringen. Es war der selige Herr Warner mit seiner Frau und Kindern der nachherigen hochtugendbegabten Frauen unsers Wohlseeligen, der bereits vorhero genannten Anna Elisabeth Groten an Elternsstat, wie die bey der Leichbestätigung dieser so beliebten Matrone im Jahre 1739. öffentlich kundgemachte Leich- und Trauerschrift des mehreren besaget, und eben daher wurde unser Herr Bürgermeister bewogen, die Einwilligung desselben in dieses vorhabende Ehebündnis zu suchen, und sich zu erbitten. Um so mehr, da er selber diesen wackeren und treuen Freund und Gönner als seinen Vater verehrte. Zu dem Ende stellte er ihm vor, daß unmöglich wäre, eine solche Haushaltung und Handel ohne Gehülfin anzutreten, und gehörig zu besorgen. Er eröffnete ihm seine Neigung, die dahin gerichtet, bey Erlesung einer künftigen Ehegattin auf eine tüchtige Birthin zu sehen. Da er nun die so mercklichen Proben geneigter, gütiger, ja väterlicher Vorsorge an ihm befunden und zu rühmen hätte, und eben deshalb ihn als seinen Vater anzusehen Ursache fände, überdem auch sowohl in Hamburg, als in seiner eigenen Vaterstadt, darinnen er künftig wohnen sollte, ganz unbekant wäre; so bäte er ihn, die ihm bereits schon mehr als väterlich erwiesene Liebe, der er einzig und allein, unter GOTTES Seegen, seinen künftigen Sitz, Versorgung und Unterhalt zu danken hatte, auch darinnen zu erweisen, daß er ihm in diesem so wichtigen Stücke mit Beyrath, Fürsorge und Anleitung an die Hand gehen möchte. Der selige Herr Warner schiene zwar in der erst diese Sache weit von sich zu lehnen, unter dem Vorwande, daß er sich mit dergleichen Auftrag abzugeben höchstbedenklich hielte. Die so weise und für dem Wohl unsers Wohlseeligen so väterlich sorgende Vorsicht des HERRN aber hatte die Neigung dieses seligen Mannes bereits auf ebendenselbigen Zweck gelenket, den unser wohlseeliger Hr. Bürgermeister bey seinem geschehenen Antrage zur Absicht gehabt. Soweit auch der selige Herr Warner mit denen seinigen dieses Gesuch von sich abzulehnen suchte, merckte doch der wohlseelige Herr Bürgermeister wohl, daß sie nicht ungeneiget, ihm dieses so engendhafte, und wegen ihrer Wirtschaftskunst und und ungeschminckten Frömmigkeit so belobte Frauenzimmer zur künftigen Ehegattin zu gönnen. Nur bloß funde die kluge Einsicht des seel. Hrn. Warner für gut, die aufrichtige Gesinnung unsers Hrn. Bürgermeisters durch mancherley Proben vorhero zu untersuchen, und machte demselben die erwünschte Erlangung seines Entzweckes durch die verschiedentliche Vorstellung derer, daraus fließenden grossen Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten, weidlich sauer. Konnte aber dorten bey der vernünftigen Liebe des

Jacobs ein schwerer siebenjähriger Dienst die wahre Neigung gegen die Rachel nicht aufheben; so konnten auch alle gemachte Schwierigkeiten diese mit Gebeht, Vernunft und Vorsicht angezündete Flammen gegen seine so zärtlich geliebteste künftige Ehegattin nicht auslöschen. Wer den so zärtlichen nachherigen Umgang, das vertraute Leben, den so vergnügten gesegneten Ehestand dieser beyden, uns allen so lieben und wehrten Alten, nachhero in Rostock gesehen und erfahren, wird die wahre Ursache und Triebfeder hiezu am besten einzusehen vermögend seyn. Ich kan nicht umhin, die eigenen Worte aus dem Aufsatze unsers so höchst wehrtschätzten wohlseeligen Herrn Bürgermeisters, der, wie uns allen bekannt, Vernunft und Ernst zu rechter Zeit mit Scherz und Lust zu mischen wußte, anzuführen. Sie lauten folgendergestalt: „Die Sache wolte zu Anfangs sogleich nicht durchgehen, und mußte ich mich zu unterschiedenen malen melden, so ich auch gerne that, denn dieses Stück Hamburger Fleisch war mir gar zu angenehm und lieb.“ Endlich gewann die Beständigkeit die Oberhand, und nachdem ihm vorhero fürgestellt, daß seine künftige Ehegattin eben so wenig, als er, mit Mitteln begabet, indessen aber eine tüchtige Wirthin, und rechtschaffene Christin wäre, und sie hoffeten, daß sie unter göttlichem Seegen ihr Brod haben würden, erhielt er vom Vater und Sohne das längst erwünschte Ja-Wort, nahm die Glückwünsche an, und es folgete die gewöhnliche Beschenkung. Es hatte unser Wohlseeliger durch die so wunderbaren Führungen des Höchsten, in seinem ganzen Leben, bereits längstens gelernet, sein ganzes Vertrauen einzig und allein auf Gott und dessen weisen Fürsorge zu setzen. Und eben dieses bewog ihn, bey der vorhabenden Verehelichung mehr auf einen tugendhaften frommen Wandel und tüchtige Wirthin sein Augenmerk zu richten, als auf Schätze, Reichthümer, und grosse Verwandtschaft. Der Seegen des HErrn bekrönete diesen so löblichen Vorsatz unsers Wohlseeligen mit einer so reichen Maasse, daß unsere Stadt ein billiges merckliches Beyspiel vom Himmel belohnter rechtschaffenen Tugend in diesen beyden so beliebten, und von allen aufs höchste verehrten glücklichen Ehegatten gefunden. Wie die Verlöbniß geschehen war, reisete er, um seine Sachen in Ordnung zu bringen, und das gemietete Haus in Augenschein zu nehmen, hieher nach Rostock. Er gewann den 30. December im Jahre 1700. die Bürgerschaft. Die sich vorgestellte vergnügte Freude wurde um ein grosses gemindert, wie er das verwüstete und öde Haus zu sehen bekam. Er wurde noch bestürzter, da seine guten Freunde ihm den schlechten Zustand dieser Stadt, und die darinn vorhandene wenige Nahrung mit lebhaften Farben fürstellig machten. Es kam die ihm noch verdrießlichere Erzählung hinzu, daß alle Leute, so dieses Haus bewohnet, zurücke gekommen und verdorben. Ja wie sie hörten, daß unser Wohlseeliger gar eine Frau von Hamburg mitbrächte, sprachen sie ihm gar alle Hoffnung ab, jemahlen in seiner Nahrung fortzukommen. Das gefesteste Gemüth kan bey solchen Vorstellungen irre werden; und das sicherste Vertrauen auf die Hülfe des HErrn, fänget bey solchen Vor Spiegelungen an zu wancken. Jedoch die Tugend unsers Wohlseeligen war zu stark, und seine durch so viele Proben gestärkte Zuversicht auf die Gnadenreiche Hülfe Gottes zu mächtig, daß er sich dadurch in seinen in der Furcht des HErrn einmal gefaßten Vorsatz hätte sollen irre machen

machen lassen. Die Folgezeit hat diese sichere Hoffnung bestärket, und ganz Rostock kan ein überführendes Zeugniß ablegen von der Hülfe des Höchsten, so ihn wieder allem Muthmassen seiner Freunde, mit reichem Seegen beschützet.

Er setzte im Nahmen Gottes die angefangene Sache fort, reisete wieder auf Hamburg, und die Vermählung mit der Hochedelgebohrnen und Hochtugendbelobten Anna Elisabeth Groten, wurde im Jahre 1701. den 4 April durch gewöhnliche Priesterliche Einsegnung vollenzogen. Der seel. Hr. Johann Warner übernahm die dabey vorkommenden Kosten, und der Hr. Vicentiat Volckmar, ehemaliger Pastor an der St. Marien Kirche in Hamburg, handelte in seiner Trauredede den Satz ab: Friede sey mit euch. Dieser ihnen angewünschte Friede des Herren, folgte auch dem so wackeren und theuren Ehe-Paar in allen Stücken auf dem Fusse nach. Sie zogen hier nach Rostock her, bezogen gegen Ausgang des Aprills das benannte Haus, brachten ihre Sachen und Wahren in Ordnung, und so gleich aufserte sich der Seegen des Herren, so ob ihnen waltete. Der tugendhafte Wandel dieses jungen Ehe Paares, ihre freundliche und liebliche Begegnung unter sich, und gegen andere, ihre ungeschmückte und aufrichtige Gottesfurcht, ihr unermüdeter Fleiß und Arbeit zogen bey diesem sonst nahrlosen Hause die Nahrung und Verdienst in reicher Fülle herbey. Es erkannte dis vergnügte Ehepaar die wunderbare Hand des Herrn, so sie führte, und den Schild des Höchsten, der sie bedeckete, mit tiefster Demuth. Die ganze Stadt weiß und kennet die reiche Fülle des himmlischen Seegens, damit dieses tugendhafte, vernünftige und arbeitsame Ehepaar an zeitlichen Gütern und Vermögen überschüttet worden. So mangelte es eben wenig an Lob und Ehre, an Ansehen und Hochachtung, an Ruhm und Preis, so ihnen ihr tugendhafter und lobenswürdiger Wandel, bey Hohen und Gerungen, bey Alten und Jungen, bey Einheimischen und Fremden zuwege gebracht. Was insonderheit die längstens wohlfeelig verstorbene Fr. Bürgermeisterin betrifft, so wird es überflüssig seyn, die so mercklichen Zeugnisse hier zu wiederholen, welche bereits im Jahre 1739. der Hochwürdige und Hochgelahrte Hr. Herrmann Christoph Engelken, weiland hochverdienter öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrtheit auf hiesiger hohen Schule, und derzeit der Akademie Rector in der auf Selbige gestellten Reichen- und Trauerschrift erzehlet und aufgesamlet hat. Ich begnüge mich zur einzigen Probe den Haupt Satz dieser Schrift, so mit der größten Wahrheit auf die Wohlfeelige angewendet worden, anzuführen, so aus denen Worten aus dem Buche Ruth hergenommen worden: „Die ganze Stadt meines Volckes weiß, daß du ein tugendsam Weib bist.“ Was aber insonderheit unsern wohlfeeligen Herrn Bürgermeister betrifft, dessen jetziges Absterben die ganze Stadt mit schmerzlichem Trauren empfindet, so brachte seine wahre Frömmigkeit, sein tugendhafter Wandel, seine bescheidene Auf- führung, seine vernünftige Überlegung, und die bey allen seinem Thun ge- äusserte Vorsicht bey männiglichen Liebe, Furcht, Ehre und Ansehen zuwege. Man sahe abseiten E. Hochedl. und Hochweisen Rahts sowohl, als der ganzen Ehrliebenden Bürgerschaft, seine Geschicklichkeit; man erkannte seine Treue; man erwog seine Tugend; man bemerkte seinen Wandel: Und eben dahero kam es, daß er ungeachtet seiner noch wenigen Bürger-Jahre, bereits

bereits den 24. Januar. im Jahre 1703. unter die Hundert Männer erwählt und versetzt wurde. Seine in diesem Stand bewiesene Klugheit und Einsicht, Treue und Aufrichtigkeit brachte zuwege, daß er nach Absterben des Hrn. Hanns Coltermanns, den 28. December im Jahre 1708. zum Vorsteher bey dem Waisenhanse erwählt wurde. Die nachherigen betrubten Zeiten dieser Stadt gaben unserem Wohlseeligen Gelegenheit, seinen ungesärbten und aufrichtigen Eifer und Treue für die Wohlfarth der ganzen Stadt, aufs deutlichste und merkwürdigste an den Tag zu legen. Die gedruckten Zeugnisse und Urkunden überheben mich der Mühe, die unzähligen Verdienste, die Arbeit, Mühe, Angst und Wiederwärtigkeiten anzuführen, so unser Wohlseeliger zur Aufrechthaltung der Wohlfahrt dieser Stadt, angewendet und ausstehen müssen. Es blieben aber auch diese so wackeren Verdienste nicht unbelohnet. Den 11. October im Jahre 1717. wurde er an des Hrn. Andreas Wöschhoffen Stelle zum Vorsteher bey dem Armenhanse zum heiligen Geist erwählt. Bald darauf verstarb der seel. Herr Hinrich Hoppe, der ein wohlbetrauter Vorsteher an der Kirchen gewesen, so dem Nahmen der Jungfrauen Marien gewidmet, und unser wackerer und wohlverdienter Mann wurde den 25. October im Jahre 1717. an seiner Stelle wieder gesetzt. Die Vorsorge und Aufsicht unserer Stadt liegt dem so ansehnlichen Collegio eines Hochedlen und Hochweisen Rathes ob. Je grössere Sorgfalt, je mehrere Einsicht, je vorsichtiger Klugheit bey denen wackeren Mitgliedern desselben erfordert wird, desto grössere Behutsamkeit erheischet die Auskiesung dererjenigen, so als künftigen Mitglieder desselben ernant werden sollen. Der Todt hatte einen ziemlichen Riß in dieser so hochansehnlichen Gesellschaft gemacht, und die Nothwendigkeit erforderte im Jahr 1724. am 24. Februaris, als dem gewöhnlichen Tage eine neue Wahl. Unter allen denen, so im Vorschlage gebracht worden, war unser Wohlseeliger einer derer angesehensten und verdientesten, und der von ihm erworbene Ruhm und Hochachtung brachte zu wege, daß er mit einmüthigen Stimmen zum künftigen vornehmen Mitgliede desselben erkohren wurde. So mußte der, den das Unglück, wiedrige Schicksahl, und das betrübte Absterben seiner Eltern, gleich in denen ersten Jahren seines Lebens aus seiner Vaterstadt vertrieben hatte, durch weise und verborgene Führungen des Himmels nach vielen harten Trübsahlen annoch eine Zierde und Stütze eben dieser seiner Vaterstadt werden. Jedoch seine Tugend und Verdienste waren noch nicht genugsam belohnet, und die weise Führung Gottes fröhneten diesen wackeren Greisen annoch mit der höchsten Stufe der Ehren, die in der hiesigen Bürgerschaft befindlich. Man war in dem Collegio eines Hochedlen und Hochweisen Rathes von denen weisen Anschlägen und grossen Verdiensten dieses so wackeren Mannes durch die tägliche Erfahrung überführet, und da man der Wohlfahrt der Stadt nicht besser, als eben durch ihn zu rathen wußte, wurde er den 15. October 1731. zum Burgermeister erwählt. Es folgten diesem Amte die damit verknüpften Ehrenstellen eines Aufsehers sowohl der Kirchen Stiftung zum heiligen Geiste, und des Jungfräulichen Klosters zum heiligen Kreuze, als auch der Kirchen Deconomie hieselbst. Alle diese Glückseligkeiten und Vorzüglichkeiten dieses so wackern und braven Mannes wurden noch um ein grosses dadurch vermehret, daß das so zärtliche und liebeiche Eheverbündniß unsers wohlseeligen Herrn Bur-

Bürgermeisters mit Kindern und Kindeskindern so reichlich gesegnet wurde. Die Weisheit Gottes führet in dem geoffenbahrten Worte der Wahrheit als ein gewisses Zeichen der Gnade und Liebe des Höchsten an, wenn man sein sich ausbreitendes, und täglich mehrendes Geschlecht in den schönsten Wachsthum siehet. Dahero rechne ich auch billig mit zu denen Glückseligkeiten dieses so beliebten Greisens, daß die Zahl seiner Kinder und Kindeskinde so ansehnlich und zahlreich. Es wurden aus diesem Ehestande 12. Kinder erzeugt, davon 6 Söhne und 6 Töchter gewesen, derer vielen Kindeskinde, so der Wohlseelige annoch bey seinem Leben zu umarmen das Vergnügen gehabt, zu geschweigen. Ich will mich bestreben eine Erzählungen derselbigen anzuführen, und besonders dasjenige hinzuzufügen, so nach dem Absterben der Wohlseeligen Fr. Bürgermeisterin sich bey diesen so ansehnlichen Nachkommen zugetragen.

Der 1ste Sohn wurde Johann Hinrich genandt, war geböhren 1701 den 30 December mußte aber zum größten Leidwesen beyderseits Eltern gar bald wieder am 17 März im Jahr 1702. sein Leben einbüßen. Seine Stelle ersetzte wieder der

2te Sohn mit Nahmen Joachim der den 18. Februaris im Jahre 1703 geböhren worden, und ein uns allen bekanter hieselbst angesehener Kauf- und Handelsmann ist, und sich den 2. May 1732. mit der Hochedlen und Tugend-belobten Sophien Dorotheen, einer Tochter des bey uns allen in Ansehen stehenden ehemahligen wohlbetrauten Vorstehers der St. Marien Kirchen hieselbst, nunmehr aber hochansehnlichen Mitgliede eines Hochedlen und Hochweisen Raths Herrn Christian Hinrich Hoppen, vermählet hat, auch in Decembr. 1732. das ihm von dem Wohlseeligen Herrn Bürgermeister abgetretene Haus und Handlung angenommen, und rühmlichst geführt. Es sind aus diesem geseegneten Eheverbündnis, dessen Segen der Höchste bis auf die spätesten Zeiten dauern lassen wolle, dem Wohlseeligen Herrn Bürgermeister 7. Kindeskinde erwachsen, wie folgende Nahmen zeigen

1. Sophia Dorothea geböhren 1733. den 23. Septemb.
2. Anna Catharina geböhren 1735. den 26 Februaris, so aber gar bald wieder, und zwar am 3 März d. J. verstorben.
3. Joachim geböhren 1737 den 23. März.
4. Christian Henrich geböhren 1739 den 24 Febr.
5. Johann Georg geböhren 1741 den 5 März.
6. Johanna Elisabeth geböhren 1744 den 27 August.
7. Johann Philipp geböhren den 6 Juny 1747.

Es folget in der Ordnung

III. eine Tochter mit Nahmen Anna Catharina, so 1704. den 18 März geböhren worden, und ist selbe den 17 April 1724 an den weiland Hochwohllehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn Mag. Christian Heinrich Storch, ehemalig treuverdienten Prediger zu Wattmannshagen vermählet worden, aber leider durch das am 29. November 1747 erfolgte Absterben ihres geliebtesten Eheherrn in den betrübtesten Wittwenstand

gesetzt. Auch von dieser Tochter umarmete der Wohlseelige Herr Bürgermeister 4 Kindesfinder, namentlich

1. Johann Joachim geboren 1725 den 11 August, so aber den 2 November ebendesselben Jahrs bereits wieder verstorben.
2. Joachim Friedrich geboren 1732. den 6 Februar.
3. Willhelm Hinrich geboren 1734 den 29 August.
4. Anna Elisabeth geboren 1736 den 14 Decemb.

IV. Eine Tochter, mit Nahmen Anna Elisabeth, so geboren 1705 den 26 April, und nachhero an dem bey uns in größten Ansehen stehenden Kauf- und Handels-Mann, wie auch wolbetrauten Vorsteher der Petri Kirche hieselbst Herrn Johann Hinrich Tarnowen, den 3 Octobr. 1726. vermählet. Die Anzahl derer dem Wohlseeligen Hr. Bürgermeister aus dieser Ehe entsprossenen geliebtesten Kindes-Kinder beläufet sich auf 8, und heißen sie mit Nahmen

1. Johann Joachim, geboren 1727. den 19 Decembr.
2. Johann Hinrich, geboren 1729.
3. Andreas Daniel, geboren 1730. den 30 Julius, so aber bald darauf, und zwar am 2 May 1733. wieder gestorben.
4. Peter Georg, geboren 1734. den 4 Septembr.
5. Jochim Friederich, geboren 1732. den 3 Octobr., der gleichfalls 1735. den 28 Novembr. diese Welt wieder verlassen.
6. Carl Friedrich geboren 1741. den 2. Septembr.
7. Christian Friedrich, geboren 1737.
8. Anna Elisabeth, geboren den 29 August 1743.

V. Eine Tochter mit Nahmen Justina Sophia, so geboren 1706. den 26 Julius, und im Jahr 1727. den 26 Octobr. an den Weiland Hoch-Edelgebohrnen und Hochweisen Herrn David Daniel Möller, ehemahligen wolbetrauten Rath's-Secretair, nachherigen aber hochansehnlichen Mitgliede eines HochEdlen und Hochweisen Rath's hieselbst vermählet, aber leider nach der verborgenen Führung Gottes am 27 Julius im Jahre 1747. in den betrübtesten und schmerzhaftesten Wittwenstand gesetzt worden. Auch dieses Ehe-Verbündniß ist nicht ohne Segen gewesen, und der wohlseelige Herr Bürgermeister kan aus selbigen ebenmäßig 8 Kindes-Kinder zehlen, so in folgender Ordnung das Licht der Welt erblicket:

1. Hanns. Jochim, geboren 1728 den 1 November.
2. Gabriel Christian, geboren den 21 Octobr., so aber bereits im Jahre 1733. den 21 May das Zeitliche gesegnet,
3. Jochim Hinrich, geboren 1731. den 20 Febr., der aber ebenfals 1733. den 25 August wieder verstorben.
4. Anna Elisabeth, geboren 1733. den 17 März.
5. Johann Daniel, geboren 1734. den 24 Junii, der aber im Jahre 1736. den 2 November bereits wieder verschieden.
6. Justina Sophia, geboren 1736 den 4 Novembr.
7. Margaretha Dorothea, geboren 1738 den 14 Novembr.
8. Wendula Dorothea, geboren 1747. den 5 August.

VI. Eine Tochter mit Nahmen Hedewig Dorothea, so geböhren im Jahre 1707. den 10. Julius, und nachhero den 11 Septembr. 1733. an den bey uns angesehenen Kauf- und Handelsmann, wie auch jetzigen wohlbetrauten Vorsteher zu St. Jacobi, Hrn. Georg Goltermann vermählet worden. Es zählen diese beyden vergnügte Eheleute aus ihrer so liebevollen Verbindung bereits 4 schon 4 derer geliebtesten Nachkommen, als nemlich

1. Margaretha Elisabeth, geböhren 1734. den 16 Junius,
2. Hans Joachim, geböhren den 22 Julius 1735. der aber 1740. den 22. Januarius wieder verstorben.
3. Georg, geb. 1737. den 14. Aug. so am 27. Jun. 1739. abgeschieden.
4. Sophia Dorothea, geb. 1739. den 30. Sept.

Die VII. in der Zahl ist abermalen eine Tochter mit Nahmen Margaretha Dorothea, so den 17. Julius 1708. das Licht dieser Welt erblicket, und nachhero an den Hochedelgeb. und Hochweisen Hrn. Joachim Hinrich Pries, Hochansehnlichen Rathsverwandten dieser Stadt vermählet worden, und mit selben annoch in einem vergnügten Eheverbündniß lebet. Es sind auch aus dieser Ehe unserm wohlseel. Herrn Bürgermeister zweene Kindes Kinder erzeugt worden, davon der

1. Joachim Andreas, den 20. Aprilis 1736. geböhren, die
2. Anna Elisabeth, den 2 April 1739. das Licht dieser Welt erblicket, aber den 13 October 1743. wieder verstorben.

Der VIII. war ein Sohn mit Nahmen Johann Ernst, so den 31 August 1709. geböhren, den lekten März aber im Jahre 1710. an denen Blattern wieder verstorben. Ferner

IX. eine Tochter mit Nahmen Magdalena, so 1711. geböhren, und 1715. wiederum verstorben. Dem folgete

X. ein Sohn mit Nahmen Julius Hanns, so den 18. November 1712. geböhren, und den 6. December eben desselben Jahres wieder verstorben. Endlich auch noch

XI. und XII. zweene Zwillinge mit Nahmen Johannes Andreas, und Bernhard Christian, so dem 2. December im Jahre 1713. das Licht dieser Welt erblicket, der Letztere aber, wie er 6 Wochen alt war, und der Erstere, wie er 28 Wochen alt war, wiederum in dem H E R R N entschlafen.

Es hatte zwar unser wohlseelige Herr Bürgermeister im Jahre 1716. die Hoffnung wiederum zweene Söhne erzeugt zu sehen, aber die am Trinitatis Sonntage erfolgten unglücklichen Wochen seiner wohlseeligen Eheleute zernichteten dieselbe.

So lebete unser Wohlseeliger Mann an Güthern, Kindern und Ehre gesegnet bey uns in stetem Vergnügen und Wohlergehen, bis endlich am 27. Novembr. 1739. der Herr über Leben und Tod beschlosse, seine von ihm jederzeit aufs zärtlichste und innigste geliebte Ehegattin abzufordern. Der
G Schmerz

Schmerz war groß, den unser Wohlseeliger noch in seinem hohen Alter erleben mußte. Die Jahren waren gerecht, so er bey Beerdigung dieser seiner angenehmsten Gehülfin zollte. Aber die Tugend und Frömmigkeit unsers Wohlseeligen waren noch grösser, und machten, daß er sich mit Demuth und Gedult dem heiligen Willen Gottes ergab. Er entzog sich indessen derer Gesellschaften, die von denen wichtigsten Geschäften seines führenden Amtes ihm übrig gelassene Zeit wendete er zum Gottes-Dienst, und zur lieblichen Unterredung mit den Seinigen an. Er widmete sich übrigens der Wohlfahrt der Bürgerschaft, der Hülfe derer Bedrängten, und dem Troste derer Verlassenen. Die Wohlfahrt der Stadt war ihm bis in die letzte Stunde seines Lebens ans Herze gewachsen, die Liebe zu der Bürgerschaft ihm eigen, und die Aufrechthaltung der Gerechtigkeit eine Sache, die ihm am meisten beschäftigte.

Den Gesundheits-Zustand unsers Wohlseeligen, und die in seinem hohen Alter ihm zustossende Schwachheiten des Leibes deutlich darzustellen, werde ich am besten thun, wenn ich den mir mitgetheilten Auffas des Hochedelgebohrnen und Hocherfahrenen Herrn Doctor Eschenbachs, als des Arztes, dessen Rath und Beystand sich der wohlseelige Herr Bürgermeister bedienen ihm zugestossenen Schwachheiten bedienet, wörtlich einrücke. Er lautet also:

Der seelige Herr Bürgermeister hatte ein mehrentheils cholerisches Temperament, war von Jugend auf vieler Bewegung und einer arbeitsamen Lebensart gewohnt, war sehr zur Vollblütigkeit geneigt, und liebte harte und trockene Speisen, und des Morgens einen Truncß kalt Wasser mehr, als alle weichliche Nahrungs-Mittel. In der Jugend hatte er häufiges Nasenbluten gehabt: in den männlichen und ältern Jahren, ward er viel mit Steinschmerzen beschweret, die ihn fast niemahl völlig verliessen, ob ihm gleich kleine Steine von allerley Grösse nach und nach in grosser Menge abgingen; oder doch wenigstens, nach einigem Stillstand, bald wieder regten: und zuletzt fand sich eine besondere Mattigkeit ein, und ein Herzklopfen, welches seit zweyen Jahren so zu genommen, daß er oft nach einer gar kleinen Bewegung, auch wohl mitten im Gehen, sich auszuruhen, und Oten zu holen, gezwungen ward. Ueberdem hatte er in seinem miltleren und höherem Alter verschiedene schwehre, zum theil langwierige Kranckheiten ausgestanden; die seine gute Natur, der sonst mittelmäßige Veränderungen der zur Diet gerechneten Dinge und kleine Unpäßlichkeiten nichts anhaten, starck angegriffen. Um der grossen Vollblütigkeit willen war er jährlich 4 und mehremahl zur Alder zu lassen gewohnt, auch noch in seinem Alter; so oft er nemlich durch gewisse, ihm aus der Erfahrung

Erfahrung bekannte Zeichen merckte, daß das Blut Luft haben wollte. Bey den öfteren Kranckheiten, die ihm in seinen ältesten Jahren zustießen, fügte sichs fast immer, daß sie zuletzt auf Steinschmerzen ausfielen, die er, bis die Uhrsachen derselben weggegangen, ertrug, ohne sonderbahren, und wohl ohne allen Gebrauch von Medicamenten, davor er einigen Widerwillen hegte; und woben er gemeiniglich sich seiner guten Natur allein anvertrauete, nur daß er zuweilen weniger zur Stärkung abzielender Arzeneien sich dazu bediente. Es ist leicht zu erachten, daß bey solchen Umständen und beym höheren Anwachs der Jahre die Kräfte endlich und mercklich abnehmen müssen. Und bis war es hauptsächlich, daran es in seiner letzten Kranckheit fehlte, die ihn etwa acht Wochen vor seinem Ende überfiel, und die in einem unordentlichen Fieber bestand; woben sich bald einige Zeichen einer gelinden Entzündung der inneren Theile äusserten; welches mit vieler Abwechselung einige Tage ganz geringe zu seyn schien, denn wieder unvermuthet heftig ansetzte; und mit dieser Veränderung bis ans Ende anhielte. Beängstigung, Herzklopfen, Ekel, untermischtes Brechen, ein kleiner Schauder oder stärkerer Frost, abwechselnde bald gelinde, bald mehrere Hitze, zuweilen starcker Schweiß, ansserordentliche Mattigkeit, weniger Schlaf, Verstopfung des Leibes, oder stat deren gar zu viele Eröffnung, mittelmäßiger Husten, Blehungen, bitterer Geschmack im Munde, einige Verhinderung im Herunterschlucken, waren die Zufälle, die sich hierbey einfanden: der Puls war ziemlich ordentlich; und der Anfang der Kranckheit so beschaffen, daß sie gegen einige der vorigen gerechnet, nicht so gar heftig werden zu wollen schiene. Nur ein beständiger Abscheu vor alle Speisen ward mit der Zeit bedenklich, zumahl da der gewohnte Widerwille vor Arzeneien vornemlich diejenigen traf, die einem so hohen Alter, dem alle Kranckheiten gefährlich waren, die zuträglichsten seyn konnten, ob es gleich an deren Anordnung nicht mangelte; und soweit ging, daß die Medicin aussere Stand kam, sich den benannten Zufällen gehörig und mit Nachdruck zu widersetzen. Wie der Herr Bürgermeister selbst merckte, daß die Schwachheit zunahm, wolte er auch anderer berühmten Aerzte Gutachten von seinem Zustande vernehmen: und da er schon ehedem sich der Hülfe des Hochwohlgebohrnen Herrn Hofrath von Schapers, eines unserer ältesten Practicorum, mit Nutzen bedienet, verlangte er zugleich dessen Gegenwart,

worin der Herr Hofrath willfahrte. Man fing also wieder an, mit vereinigter Überlegung die nöthigen Mittel herben zu schaffen: allein, kaum war mit deren Gebrauch der Anfang gemacht, so fand sich der Eckel vor alle Medicamenten aufs neue ein, und ward ungeachtet aller geschehenen Vorstellungen unüberwindlich. Man suchte zwar der nach und nach unterliegenden Natur auch dadurch, wie vordem wohl ehe geglückt, zu Hülfe zu kommen, daß man auf Verlangen des Patienten ihm etwas Bluth durch Aderlassen abließ. Jedoch es war dismahl zu schwach: die innerliche Entzündung vergrößerte sich, obgleich der Körper durch die Festigkeit seines Baues sich zu verschiedenen malen wieder ermannete: Die Sinlichkeiten und die Bewegung der Theile desselben verlohren sich almählich und nach einander: und es erfolgte endlich ein sanfter, wiewohl etwas langsamer Tod.

Bei allen diesen beschwerlichen und kräncklichen Umständen aber, war eine der größten Sorgen unsers wohlseeligen Herrn Bürgermeisters mit, die Pflichten eines wahren Christen eifrichst zu beobachten, sich mit dem HERRN seinen GOTT zu versöhnen, und durch ein demüthiges Gebet zu dem bevorstehenden seeligen Ende zu bereiten. Es zeuget hier von deutlich der mir eingereichte Aufsat des Hochwohllehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn Magister Gerlings, wohlverdienten Pastoris der St. Marien Kirchen hieselbst. Er schreibt, wie folget:

Ich kan mich des wohlseeligen Herrn Bürgermeisters, eines umb unserer Stadt so hochverdienten Mannes nicht ohne Vergnügen des Herzens wieder erinnern, zumahlen ich versichert bin, daß Derselbe nicht nur vielen Leuten, sondern dem grossen GOTT selber zum Wohlgefallen in der Welt gewesen sey. Ich würde auch viel zu schreiben haben, wenn ich alles, so davon zeugen könnte, anführen wollte. Weil ich aber nicht zweifle, daß die mehresten, wo nicht alle Einwohner dieser Stadt, welche Sein redliches Gemüth und unsträflichen Wandel gekandt, hierin mit mir übereinkommen, und gerne gestehen werden, daß der Wohlseelige ein wahrer Freund des göttlichen Wortes, und Feind alles Bösen, ein Vater der Bürger, der Armen Trost, der Bedrängten Zuflucht, und fast ein allgemeines Guth gewesen; so will ich mich begnügen, wenn ich von seinen letzten Tagen und dem Verhalten auf dem Krankenbette dem geehrten Leser einige Nachricht geben

ben habe. Bevor der Wohlseelige Herr Bürgermeister auf sein
 letztes Sieg-Bette niedergeleget ward, war Er gewilliget öffent-
 lich mit der christlichen Gemeine zum heiligen Abendmahl zu ge-
 hen, gleich als wenn sein Herz Ihm zusagte, daß Er Ursache habe,
 Sich zu einem bevorstehenden Leidens-Kampfe zu bereiten. Allein
 wiewohl er sich zur Beicht-Handlung in der Kirchen eingefunden,
 und sich sehr bußfertig bezeuget; so sahe Er sich doch durch Lei-
 bes-Schwachheit genöthiget, das himmlische Mahl in Seinem
 Hause zu empfangen, welches auch mit der größten Andacht ge-
 schah. Nicht lange darnach ward er von derjenigen Kranckheit
 angefallen, welche Seinen Eingang in das ewige Vaterland be-
 fördert hat. So bald ich davon benachrichtiget worden, habe
 keine Zeit versäümet, den Krancken zu besuchen, um mich nach
 Dessen Zustand selbst zu erkundigen. Ich erfuhr aber mit vielen
 Freuden, was ich sonst bey andern Kranckheiten, die dem Wohl-
 seeligen in den letzten Jahren vielfältig zugestossen, immer bemer-
 ket hatte, nemlich ein Herz, das dem Willen des Höchsten ganz
 ergeben, und zum Abschiede aus der Welt wohl bereitet war. Bey
 unser ersten Unterredung ließ Er sich unter andern dieser Worte ver-
 nehmen: daß, so ein Welt-Mensch, wenn er an dem Tode ge-
 dächte, nach den Ausspruch des weisen Sprachs sagen müste, o
 Todt wie bitter bist du! Er im Gegentheile mit Wahrheit sagen
 könne: o Welt wie bitter bistu! Denn Er fünde leyder! daß das
 Verderben der Welt von Zeit zu Zeit grösser würde. Gleich-
 wie nun solche Worte ein Gemüth, das mit lauter Eckel gegen
 die Welt, und herzlichem Verlangen nach dem himmlischen an-
 gefüllet war, an den Tag legten; so blieb auch unser Wohlseeli-
 ger bey fortwährender Kranckheit beständig in solchem Sinn, und
 lehrete sich gar nichts an die Welt noch an zeitlichen Dingen,
 sondern sehnete sich im Herzen nach seiner Auflösung. Die Gnade
 Gottes hatte Ihn auch herrlich dazu ausgerüstet: Denn so stand
 Er nicht allein in solchen Glauben, welcher Sich ohne Unterlaß
 das Verdienst seines Erlösers zu nütze zu machen wuste, sondern
 Er hatte auch, weil er durch das Zeugniß des heiligen Geistes der
 Gnade Gottes und Vergebung der Sünden im Herzen versichert
 war, eine grosse Freudigkeit zu Gott erlangt. Daher floss sein
 Mund nicht nur beständig über in kräftigen Sprüchen der heiligen
 Schrift, in Versen aus geistreichen Gesängen, und brünstigem Ge-
 bethe, sondern Er wuste sich auch alles, was Er redete, oder von
 H mir

mir vortragen horete, mit sonderbahrer Zuberficht zuzueignen, welches mir den oft Anlaß gab, den Reichthum der heilsahmen Erkenntniß Gottes in Ihm zu bewundern. Die Gedult des Wohlseeligen bey zunehmenden Elende des Leibes war nicht minder wundersam, angesehen Er wie ein Lam̃ unter der Hand Gottes lag, nach dem Beyspiel des unschuldigen Lammes Gottes, das Er Sich zum Vorbilde gestellet. Sein Vertrauen zu Gott war groß, die Ruhe des Gemüts blieb beständig, und das Verlangen nach dem ewigen Reiche Gottes verlohr sich nicht. Es gefiel Gott nach seinem verborgenen Rathe, des Wohlseeligen Elend dadurch zu vergrößern, daß Er in keinem irdischen Dinge mehr einige Erquickung finden konnte; Er hat mir aber auch mehr als einmal bezeuget, daß Er sich derselben gerne begeben wolle, wenn Er nur die reiche Erquickung in dem Blute Jesu behalte. So sonst etwas gewesen ist, welches Er außer Christum gewünschet und verlanget, so bestand es allein hierinn, daß Seine geliebten Kinder, welche Er in der Welt zurück liesse, nach vollendetem Lebenslauf Ihm in die selige Ewigkeit nachkommen möchten: Gleichwie Er der sichern Hoffnung lebte, daß Er Seine wehrte Ehegenosin und übrige in zarter Jugend verstorbene Kinder daselbst vor Sich finden würde. In solcher Gesellschaft meynete Er dann, sich soviel herzlicher vor dem Angesichte Gottes erfreuen zu können. Andere Dinge kamen Ihm nicht in dem Sinn, sondern Er sorgete allein dafür, daß Er einen guten Kampf kämpfen, und zur ewigen Ruhe eingehen möchte. Er hatte zwar lange zu kämpfen, und mancherley zu erfahren; aber ich habe mich doch darüber nicht so gewundert, weil ich glaubete, daß ein Mann, der mit so grossen Gnaden Kräften versehen, auch im Stande wäre, grosse Lasten zu tragen. Hätte es auch sonst keinen Nutzen gehabt, so hat der Wohlseelige wenigstens mir und andern, die zugegen waren, ein Exempel des Glaubens, der Gedult, der Hoffnung, der Zufriedenheit mit Gott und standhaften Beharrung bey seinem Heilande seyn können. Wie ich denn zum Preise Gottes rühmen kan, daß ich selten ohne sonderbarer Erweckung und Stärkung von Ihm gegangen. Unter solchem Bezeugen rückte denn das Ziel des Lebens immer näher heran, und die wenigen Kräfte des Leibes schienen sich gänglichlich zu verliehren. Das letzte Wort, so ich von dem Sterbenden gehöret, wiewohl Er es doch nur mit lallender Stimme vorzubringen wußte, war das Wort des Apostels

stels Pauli: Drum wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn. Ich säumete also nicht, den theuren Mann dem lieben GOTT als sein erworbenes Eigenthum im herzlichsten Gebeth anzubefehlen, und Ihm den priesterlichen Segen mitzutheilen. Worauf Er des folgenden Tages, als sich die Besinnlichkeit schon verlohren, nach wiederhohlttem Gebeth und Segen siegreich überwunden hat.

Dem ewigen GOTT sey Lob und Preis vor alle Gnade des Geistes, welche er dem wohlseeligen Manne bis an sein Ende verliehen. Er lehre uns dasselbe so anschauen, daß wir Seinem Glauben nachfolgen.

Ich kan nicht umhin bey diesem so mercklichen Absterben den Schmerz der gesammten ehrliebenden Bürgerschaft, das Trauren der ganzen Stadt, das Klagen aller rechtschaffenen unter uns, und das so verdiente Beyleid aller redlich gesinneten Freunde zu wiederholen. Aber auch in Betracht des so Christlichen und vernünftigen Abschiedes, dieses unsers so theuren Greisen den Wunsch hinten anzufügen: Der H E R R lasse unser aller Ende werden, wie dieses Gerechten.

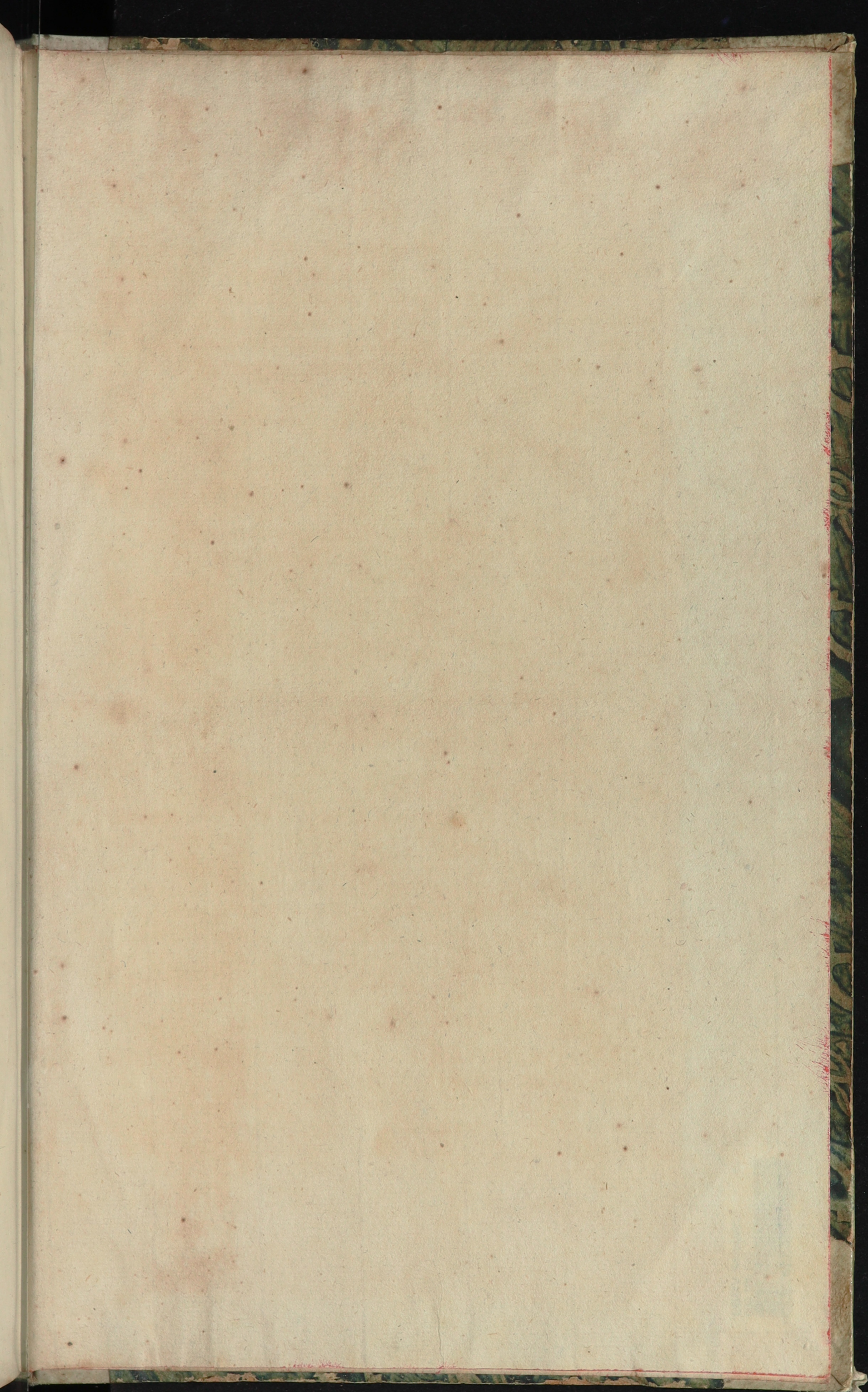
Der Leidtragenden Hochansehnlichen Familie aber ersetze das höchste und mächtigste Wesen diesen zugesügten Trauer-Fall durch steten vergnügten Wohlergehen und Zufriedenheit. Der Segen dieses so verdienten Greisen ruhe auf die von ihm sprossende Kinder, und Kindes-Kinder bis auf die spätesten Zeiten, und das Andenken, Ehre und Hochachtung des so ansehnlichen Krauelschen Nahmen müsse im Flohr bleiben, so lange Rostocks Mauren stehen.

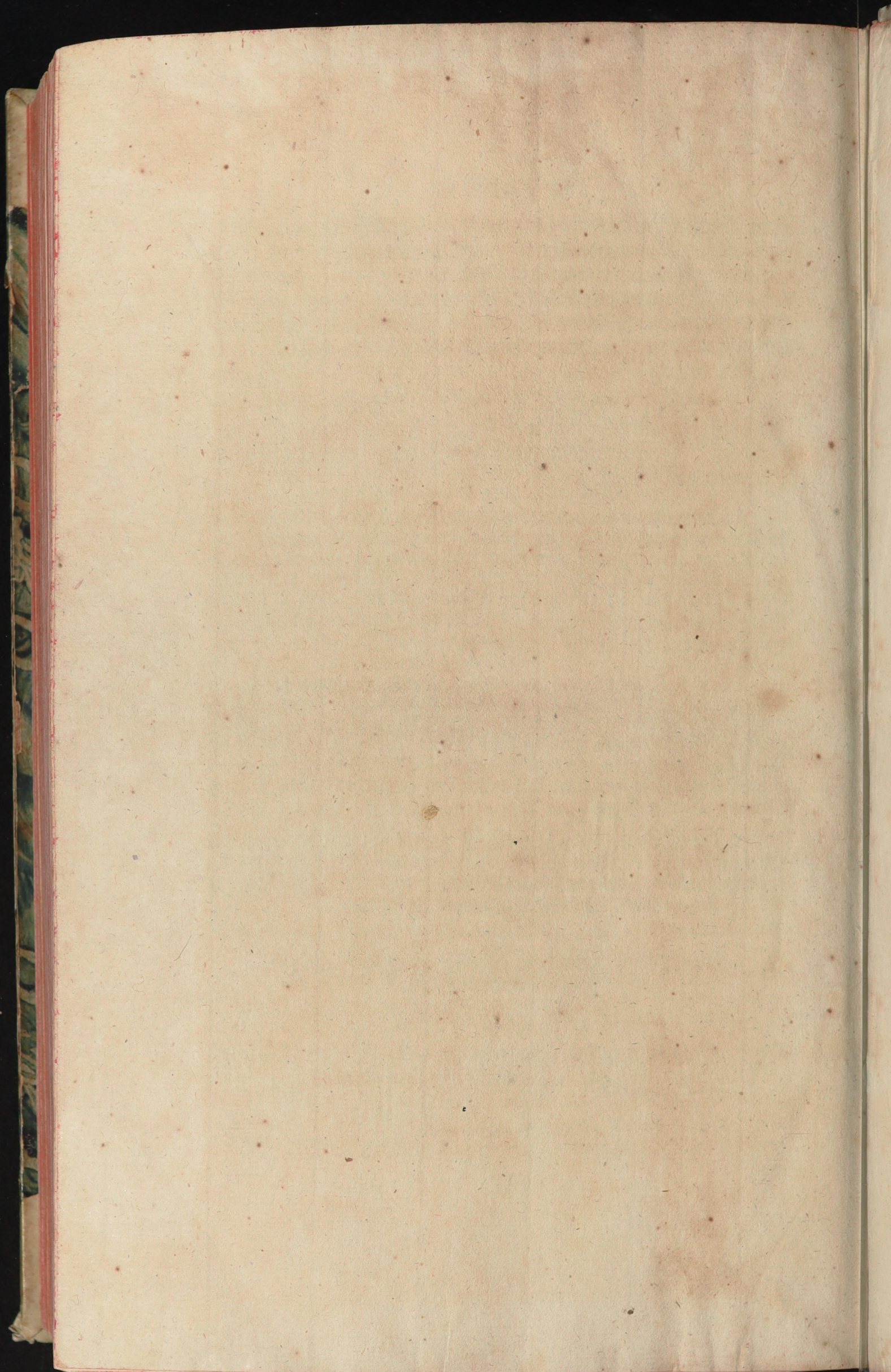
Zulezt ersuche noch alle Academische Mitbürger, und der Academie Verwandte die Verehrung und Hochachtung derer Verdienste dieses ehrwürdigen Greisen durch eine zahlreiche Begleitung des entseelten Leibes zu seiner Ruhestätte ohnschwer zu bezeugen.

Es wird die Versammlung geschehen in der Marien Kirche
Nachmittags um 1 Uhr.

Publiciret unter Benetzung des Rectorat-Siegels,
im Jahr Christi 1750. am 25 Tage des Hornungs.

Handwritten text in a historical script, likely German, covering the majority of the page. The text is arranged in several paragraphs, with some lines appearing to be part of a list or index. The script is dense and characteristic of early modern German handwriting.









de, daß diese seine Geliebte seinen Neigungen gemäß gesinnet wäre. Er
 vor gut, ihre Gegen Neigung zuerst zu erforschen, er wagte es, er
 es ihr an, und seinem Wunsche nach funde er sie nicht gänglich abge-
 et. Dieses erste von ihm durch Gebeth vom Höchsten erbetene Merck-
 einer göttlichen Führung und Leitung dieser Sache munterte ihn auf
 n Entschluß in Gottes Nahmen zu stande zu bringen. Er schloß mit
 seeligen Herrn Warner den Contract, und erhielt dadurch das Haus
 zwey Jahre zu 50. Rthlr. Miete. Wie dieses zu stande, hielt er es
 r Schuldigkeit gemäß zu seyn, sein weiteres Fürnehmen mit Gebeth,
 Einwilligung dererjenigen, die dazu gesetzt waren, unter christlichen
 monien zu Stande zu bringen. Es war der selige Herr War-
 mit seiner Frau und Kindern der nachherigen hochtugendbegabten
 en unsers Wohlseeligen, der bereits vorhero genannten Anna Elisabeth
 ten an Elternsaat, wie die bey der Leichbestätigung dieser so beliebten
 rone im Jahre 1739. öffentlich kundgemachte Leich- und Trauerschrift
 aget, und eben daher wurde unser Herr Bürgermeister
 inwilligung desselben in dieses vorhabende Ehebündnis zu
 zu erbitten. Um so mehr, da er selber diesen wackeren und
 und Gönner als seinen Vater verehrte. Zu dem Ende
 or, daß unmöglich wäre, eine solche Haushaltung und
 hülfsin anzutreten, und gehörig zu besorgen. Er eröffnete
 ng, die dahin gerichtet, bey Erlesung einer künftigen Ehe-
 ichtige Wirthin zu sehen. Da er nun die so mercklichen
 e, gütiger, ja väterlicher Vorsorge an ihm befunden und
 , und eben deshalb ihn als seinen Vater anzusehen Ur-
 rdem auch sowohl in Hamburg, als in seiner eigenen Va-
 en er künftig wohnen sollte, ganz unbekant wäre; so hätte
 bereits schon mehr als väterlich erwiesene Liebe, der er
 n, unter G O T T E S Segen, seinen künftigen
 ng und Unterhalt zu danken hatte, auch darinnen zu er-
 m in diesem so wichtigen Stücke mit Beyrath, Fürsorge
 n die Hand gehen möchte. Der selige Herr Warner
 der erst diese Sache weit von sich zu lehnen, unter dem
 er sich mit dergleichen Auftrag abzugeben höchstbedenklich
 weise und für dem Wohl unsers Wohlseeligen so väterlich
 t des Herren aber hatte die Neigung dieses seeligen Man-
 bendenselbigen Zweck gelenket, den unser wohlseeliger Hr.
 en seinem geschehenen Antrage zur Absicht gehabt. Soweit
 r Warner mit denen seinigen dieses Gesuch von sich abzuleh-
 doch der wohlseelige Herr Bürgermeister wohl, daß sie nicht
 dieses so engendhafte, und wegen ihrer Wirtschaftskunst und
 sten Frömmigkeit so belobte Frauenzimmer zur künftigen
 nen. Nur bloß funde die kluge Einsicht des seel. Hrn. War-
 aufrichtige Gesinnung unsers Hrn. Bürgermeisters durch
 en vorhero zu untersuchen, und machte demselben die er-
 ung seines Entzweckes durch die verschiedentliche Vor-
 raus fließenden grossen Schwierigkeiten und Verdrießlich-
 uer. Konnte aber dorten bey der vernünftigen Liebe des

E 2

Jacobs

